

Veranstaltungen an der WWU zum 8. Mai

Wendepunkt der Geschichte

Vor 50 Jahren, am 7. Mai, unterzeichnete General-Oberst Jodl in Eisenhowers Hauptquartier in Reims die „bedingungslose Kapitulation“ der deutschen Wehrmacht, einen Tag später wurde der Akt vor den Russen wiederholt. Erstmals werden sich am 8. Mai verschiedene Fakultäten und Fachbereiche der WWU zu einem derartigen Jahrestag zu Wort melden.

Die Bandbreite der Veranstalter liegt zwischen der Arbeitsstelle Sondersprachenforschung, an deren Gesprächsrunde „Juden, Sinti und Westfälische Masematte“ unter anderem der Oberbürgermeister von Münsters israelischer Partnerstadt Rishon le Zion teilnehmen wird und den Juristen, die Nordrhein-Westfalens Justizminister Dr. Rolf Krumstiek zum Vortrag geladen haben. Auch die Mediziner und die Sportwissenschaftler werden sich mit fachbereichsspezifischen Themen beschäftigen. Bei der Gedenkveranstaltung der Theologischen Fakultäten sprechen die Professoren Angenendt und Beintker.

Einen bundesweiten Kongreß unter dem Motto „Verdrängte Erinnerung – Gegenwärtige Gefahren“ richten bereits am 6. und 7. Mai unter anderem die drei Hochschulgemeinden am Kardinal-von-Galen-Ring aus.

Zu einer zentralen Gedenkveranstaltung am 8. Mai laden Universität und Stadt in das Rathaus ein. Der Historiker Prof. Hans-Ulrich Thamer spricht über „Katastrophe und Neubeginn. 1945 als Wendepunkt der Geschichte“.

Unabhängig von Jahrestagen haben sich junge Wissenschaftler der Universität mit dem Nationalsozialismus beschäftigt. Eine Auswahl aus Forschungsarbeiten finden Sie auf Seite 3.

- 9 Uhr, Aula/Schloß: „Justiz- und Nationalsozialismus“
- 10 Uhr, Aula/Schloß: Gedenkveranstaltung der Theologischen Fakultäten
- 12 Uhr, Petri-Kirche: Ökumenischer Gottesdienst
- 10 Uhr S1/Schloß: Vortrag „Der Kapitulationsgefangene Alfred Retzlaff“
- 10 Uhr, Waldeyerstr.27: „Ärzte im Dritten Reich“
- 11 Uhr, Humboldt-Haus: „Juden, Sinti und die Westfälische Masematte – Vernichtung und Verfolgung“
- 12 Uhr, HO 01: „Die nationalsozialistische Hypothek des Sports“
- 19.30 Uhr, Festsaal/Rathaus: „Zwischen Katastrophe und Neubeginn“

Antwort auf viele Fragen

Transferhandbuch der Universität erschienen

Wer erstellt Gutachten zur Bedienungssicherheit von Geräten? Wo gibt es Labors für Schadstoffanalytik? Wo bekommt man Übersetzungen von französischen Diplomen? Was sind elektronische Arzneimittel? Antworten auf diese und viele weitere Fragen liefert das neue Transferhandbuch der Arbeitsstelle Forschungstransfer.

Wie ein bebildeter Katalog führt das soeben erschienene neue Handbuch durch das Dienstleistungsangebot von 187 Einrichtungen der Universität Münster, davon

allein 97 aus dem Bereich der Geistes- und Gesellschaftswissenschaften. Ziel der Übersicht ist es, den Gedanken- und Ressourcenaustausch zwischen Theorie und Praxis weiter anzuregen, neue wissenschaftliche Erkenntnisse umzusetzen und die Zusammenarbeit von Wissenschaft und Wirtschaft zu fördern.

Zu beziehen ist das über 300 Seiten umfassende Transferhandbuch bei der Arbeitsstelle Forschungstransfer, Mendelstraße 11, 48149 Münster.

Das Bildnis eines Künstlers ist in der Giebelbekrönung am Seitenflügel des Münsteraner Schlosses zu sehen. Historiker vermuten, daß der Porträtkopf den Baumeister Johann Conrad Schlaun zeigt. Dem Meister der barocken Baukunst, der in diesem Jahr 300 Jahre alt geworden wäre, nähert sich ein opulent ausgestatteter Bildband von Hans-Peter Boer, Andreas Lechtape und

Stefan Buske. Zum Schlaun-Jahr, das in Westfalen und auch an der Universität mit zahlreichen Veranstaltungen begangen wird (siehe Seite 4), versucht der Band, Schlaun aus der westfälischen Isolation zu lösen und ihn in die Reihe der großen europäischen Baumeister einzuordnen. „J. C. Schlaun“ ist im Verlag Aschendorff erschienen und zum Preis von 98 Mark erhältlich.

Cafeteria im Hüfferstift

Hoch über den Dächern von Münster, mit Blick auf die Kliniken-Türme, können seit Anfang April die Studierenden und Bediensteten der Universität essen. Im Hüfferstift ist eine Cafeteria im ausgebauten Dachboden eröffnet worden, deren rund 100 Sitzplätze bereits nach wenigen Tagen nicht mehr den Andrang aufnehmen konnten. Schlangen an der Kasse sollen durch ein neues Zahlssystem reduziert werden: Statt Kleingeld ist nun eine nachladbare Chipkarte gefragt, die zum Preis von fünf Mark vor der Cafeteria erhältlich ist.

Direkter Zugang zur Forschung für alle

„Solidarität“ Oberthema bei Vortragsreihe

Nach „Europa“ und „Toleranz“ ist in diesem Jahr „Solidarität“ das Motto der Veranstaltungsreihe „Die Universität und die Stadt“. Den Auftakt des Vortragsreigens macht der Politikwissenschaftler Prof. Gerhard Wittkämper. Am 25. April versucht er, um 20 Uhr im Rathaus-Festsaal die Frage „Lebt die Solidarität noch?“ zu beantworten.

Insgesamt sechs Referenten aus den unterschiedlichsten Fachbereichen werden sich bis Dezember der „Solidarität“ nähern. So spricht beispielsweise Prof. Hans-Jürgen Ewers über den ökologischen

Umbau der sozialen Marktwirtschaft. „Solidarität und Austausch in Ostindonesien“ ist das Thema des Völkerkundlers Prof. Josephus D. M. Platenkamp, während Prof. Arnold Angenendt über Grenzen und Schranken von Verbrüderung und Verschwesterung nachdenkt.

Einen direkten Zugang zu ihren Forschungsergebnissen geben auch Prof. Franz Furger mit dem Vortrag „Der Konsultationsprozeß“ und Prof. Hans-Ulrich Thamer, dessen Thema „Struktur und Krise des Wohlfahrtsstaates am Beispiel der Weimarer Republik“ ist.

Schritt zur Begegnungsstätte

Krameramtshaus steht für Niederländisches Zentrum und Seminar bereit

Gut fünf Jahre nach der Eröffnung des Niederlande-Zentrums ist es endlich soweit: Am 15. Mai wird der Umzug vom Zentrum für Niederlande-Studien, dem Niederländischen Seminar und dem Sondersammelgebiet „Niederländischer Kulturkreis“ in das Krameramtshaus hinter der Lambertikirche feierlich begangen.

In Anwesenheit von hochrangigen diplomatischen Persönlichkeiten aus Deutschland, den Niederlanden und Belgien wird damit der Schlußstrich unter die Umbauten des 1589 errichteten Hauses gezogen – pünktlich zum 347. Jahrestag des Westfälischen Friedens, durch

den die Niederlande ihre Selbstständigkeit wiedergewannen. Der Umbau wurde zum größten Teil von der Stadt finanziert, die an die Universität weitervermietet.

Prof. Horst Lademacher, Direktor des Zentrums, denkt noch vor der Eröffnung schon in die Zukunft. Mitte Juli wird das I. Deutsch-Niederländische Korps im Krameramtshaus ein Symposium zum Thema „Niederlande und Deutschland gegenüber Nato und WEU“ mit einem Podium aus Wissenschaftlern und Diplomaten veranstalten. Ein erster Schritt auf dem Weg, das Zentrum über rein wissenschaftliche Veranstaltungen hinaus

zu einer politischen Begegnungsstätte zu machen. Veranstaltungen zu Europapolitik und binationalen Beziehungen sollen den Wirkungskreis des bundesweit einmaligen Zentrums erweitern.

Allzu hoch möchte Lademacher aber die Bedeutung seiner Einrichtung, einem „Mosaiksteinchen“ in den Beziehungen zwischen den drei Ländern, nicht eingeschätzt wissen: „Wir sehen uns ein wenig als verlängerter Arm der niederländischen Botschaft, vor allem in kulturellen Belangen“. Die Hauptaufgabe seien auf jeden Fall Forschung und Lehre zum niederländischen Kulturkreis, der auch Flandern einschließt.

Sonderseiten zum Semesterbeginn: „Studieren – aber wie?“

Inhalt

Rüttgers und die Zukunft

Rund 150 Tage ist er im Amt, der neue Minister für Bildung und Forschung. Jürgen Rüttgers beantwortete der MUZ einige Fragen über die Zukunft der Hochschulen und der Wissenschaft. **Seite 2**

In der Versuchung verstrickt

Carl Schmitt, einst „Kronjurist“ des Dritten Reiches, mußte bald erkennen, daß er bei dem Versuch, gemeinsam mit den braunen Machthabern den neuen Staat zu gestalten, scheitern würde. Seine Theorien dienen der Neuen Rechten wieder als Diskussionsgrundlage. **Seite 3**

Kunst und Kapital

Seit 1988 richten Wirtschaftsstudenten das „Symposium oeconomicum“ aus. Bei der Veranstaltung am 31. Mai geht es diesmal um „Kunst – Kulturen – Kapital“. Für sechs Foren werden Vertreter aus Wirtschaft und Kultur erwartet. **Seite 4**

Nach dem ersten Semester

Ein bißchen Bequemlichkeit war schon dabei, als Christoph vor einem halben Jahr anfang, BWL zu studieren. Er resümiert für die Universitätszeitung sein erstes Semester und stellt fest: „Man braucht schon das nötige Selbstbewußtsein“. **Seite 5**

Einblick in den Journalismus

Seit dem Start vor vier Jahren hat sich das Studenten-Radio „Unfunk“ als feste Institution etabliert. Immer mehr Studierende hoffen, hier einen Einblick in den journalistischen Alltag zu bekommen und sich für die Arbeit bei Lokalsendern qualifizieren zu können. **Seite 6**

Praktikum im Kuckucksnest

Zu den Praktika, die Medizinstudenten im Laufe ihrer Ausbildung absolvieren müssen, gehören auch zwei Wochen in der Psychiatrie – zwei Wochen, auf die man während des Studiums nicht vorbereitet wird. Wir sprachen mit einem Studenten über seine Erlebnisse und Erfahrungen in dieser Zeit. **Seite 7**

Werkstatt statt Preis

Innerhin 60 Einsendungen erhielt der Senatsausschuß für Kunst und Kultur zu seinem Literaturwettbewerb „Jahrtausend(W)ende“. Doch keiner schien der Jury preiswürdig. Statt dessen lädt man zu einem Werkstattgespräch ein. **Seite 8**

Aus für Astronomie

Angekündigt war sie schon lange, nun wird sie demnächst Realität werden: die Schließung des Astronomischen Instituts (AIM). Klein, aber fein, sieht das AIM nach der Emeritierung von Prof. Waltraut Seitter seinem Ende entgegen. **Seite 9**

Pro Monat ein Patent

Institut für Chemo- und Biosensorik eröffnet

Durchschnittlich ein Patent im Monat wird von den rund 90 Mitarbeitern des Instituts für Chemo- und Biosensorik angemeldet. Bei der feierlichen Eröffnung des neuen Hauses im Technologiehof in Anwesenheit von Ministerpräsident Rau verwies Vorstand Prof. Karl Cammann denn auch auf die besondere Praxisnähe der Forschungen auf dem Gebiet der Meß- und Regeltechniken.

So ist beispielsweise dank der in den vergangenen drei Jahren entwickelten Chemo- und Biosensoren eine Bestimmung von Kunst-

stoffarten ohne direkten Kontakt möglich. Der Praxisbezug wird auch in der engen Zusammenarbeit mit der Fachhochschule in Person von Prof. Meinhard Knoll deutlich.

Daß allein der gute Wille der Wissenschaft nicht ausreicht, veranlaßte Prof. Friedrich Spener, den Dritten im Bunde, am Rande der Eröffnung zu der Bemerkung, es dauere im internationalen Vergleich schon sehr lange, bis sich deutsche Unternehmen zu Innovationen entschlossen. So käme wirtschaftliches Interesse an den Patenten des ICB vor allem aus dem Ausland.



Landesherr Johannes Rau zeigte sich beim Rundgang mit Prof. Karl Cammann beeindruckt von den Möglichkeiten des ICB. Foto: Preker

Fragen an Bildungs- und Forschungsminister Jürgen Rüttgers

Saubere Analysen dessen, was in der Welt vorgeht

Wunsch des Bundeskanzlers die anwendungsorientierte Forschung stärken. Welche Maßnahmen wollen Sie dazu ergreifen, welche Möglichkeiten bleiben für die Grundlagenforschung?

Schaffen wir doch keine unnötigen Gegensätze zwischen Grundlagenforschung und anwendungsorientierter Forschung. Zusammenwirken ist gefragt. Angesichts der Schwierigkeiten in Deutschland, von der Forschung zum marktfähigen Produkt zu gelangen, müssen jetzt Forschungseinrichtungen und Wirtschaft gemeinsam perspektivische Leitprojekte definieren und hierzu eine komplementäre Zusammenarbeit vereinbaren. Damit können die Forschungs- und Entwicklungskapazitäten wirksamer auf interessante Innovationsperspektiven, zum Beispiel im Bereich der Informationstechnik, der Energietechnik, der Umweltechnologie oder der Biotechnologie und Medizin ausgerichtet werden.

Was halten Sie von dem Vorschlag der HRK, schon ab dem zweiten Semester Leistungsnachweise einzufordern?

Die HRK hat sich für eine stärkere Strukturierung aller Studiengänge

und die allgemeine Einführung von studienorientierenden Leistungsnachweisen im Grundstudium ausgesprochen. Solche Nachweise erlauben dem Studierenden schon frühzeitig eine Standortbestimmung und damit die Erkenntnis, ob das konkrete Studium überhaupt das richtige für ihn ist. Dann macht es auch Sinn, wenn wir auch beim BAföG einen solchen Studienstandsnachweis nach dem 2. Semester berücksichtigen.

Wie wollen Sie die Konflikte mit den Ländern in Sachen Hochschulbau beilegen?

Der Bund hat 1995 die Mittel für den Hochschulbau auf 1,8 Milliarden Mark aufgestockt. Wir müssen uns bei der Gemeinschaftsaufgabe Hochschulbau auf wichtige Kernaufgaben des Hochschulbaus und eine Vereinfachung des Verfahrens konzentrieren. Da gibt es eine ganze Reihe von Maßnahmen, bei denen die Realisierung des Bauvorhabens zwar absolut prioritär ist, wo es aber Kostenbereiche gibt, an denen sich der Bund meiner Meinung nach wirklich nicht beteiligen sollte. Das ist notwendig, um neue Finanzierungsspielräume zu gewinnen.

Auf dieser Grundlage können wir

Wege finden, die die Realisierung wichtiger Hochschulbaumaßnahmen ermöglichen. Wie sie aussehen, hängt nicht zuletzt von der Haltung der Länder ab.

Ihr Ministerium wurde als „Zukunftsministerium“ angekündigt. Welche Zukunft ist für Bildung und Wissenschaft zu erwarten, welche können Sie gestalten?

Ich halte viel davon, daß wir uns unsere Zukunftsvisionen konkret und schrittweise erarbeiten. Die Visionen und Handlungsnotwendigkeiten ergeben sich nämlich am sichersten aus der sauberen Analyse dessen, was in der Welt vorgeht, was an Trends angelegt ist und was sich an offenen Fragen derzeit bereits stellt. Die Kunst besteht dabei darin, nicht zu erstarren, weil man glaubt, die richtigen Antworten ein für allemal gefunden zu haben. Weil sich die Welt laufend ändert, muß auch der Prozeß, Antworten auf Zukunftsfragen zu finden, ein ständiger sein. Das Bildungs- und Forschungsministerium kann die notwendigen Antworten nicht allein finden. Aber wir können politischer Anwalt und Wegbereiter sein für neue Lösungen.

Infomobil vor der Mensa II

Am 15. Mai wird ein Infomobil der Europäischen Kommission in der Zeit von 10 bis 15 Uhr vor der Mensa II an der Bismarckallee stehen, um über die europäischen Bildungsprogramme „SOCRA-TES“, „LEONARDO“ und „JUGEND FÜR EUROPA III“ zu informieren. Von 11 bis 12 Uhr werden auch deutsche Vertreter des Europäischen Parlaments anwesend sein, um mit interessierten Studenten zu diskutieren.

Von der Klassik bis zum Pop

Schloßball am 5. Mai bietet unterschiedlichste Musikrichtungen

Von der Klassik bis zum Pop reicht das musikalische Angebot beim diesjährigen Schloßball am 5. Mai. In der Aula bietet die Gruppe „Show Line“ aus Bremen Tanzmusik, im Foyer wird sich Prof. Joachim Dorfmueller von den Musikwissenschaftlern mit dem Münsteraner Clown Peter Paul abwechseln. Rund 900 Personen sollen im Schloß zur traditionsreichen Veranstaltung, organisiert von Rektorat und Fördergesellschaft, Platz finden.

Das Vorprogramm ab 19 Uhr bestreitet das 40köpfige Collegium musicum instrumentale unter der Leitung von Dr. Diethard Riehm. Über „Eheschließungsszenen der Opernliteratur“ wird anschließend der Jurist und Musikliebhaber Prof. Heinz Holzhauer referieren.

Richtig los geht es dann um 20 Uhr mit Tanzmusik der Bremer Gruppe in der Aula. In den Pausen singt die A-capella-Gruppe „Simple Voices“ aus Münster.

Das Studentenwerk wird ein Büfett bereitstellen, damit auch für das leibliche Wohl gesorgt ist. Das Foyer bietet Ruhe und Raum für Gespräche.

Karten zum Preis von 35 Mark, für Studenten ermäßigt auf 20 Mark, sind im Ticket-Center der Westfälischen Nachrichten, der Universitäts-Bibliothek und der Bibliothek der Medizinischen Fakultät erhältlich. An der Abendkasse werden sie 40 Mark beziehungsweise 25 Mark kosten.

pro & contra

Die Grenzen der Freiheit

Eigentlich sollte man denken: Gleitende Arbeitszeit bringt Arbeitnehmern wie -gebern nur Vorteile. Doch ganz so einfach scheint der Fall nicht zu liegen, wie Befragungen unter den Angestellten der Zentralen Universitätsverwaltung (ZUV) und die langanhaltende Diskussion um die Einführung der Gleitzeit beweist.

ELISABETH BERNEMANN,
Dezernat 1.1 der ZUV

ANNETTE WÖSTENKÖTTER,
Vorsitzende des Personalrates

Die gleitende Arbeitszeit erlaubt es all denjenigen, die daran teilnehmen können, ihre Arbeitszeit flexibel zu gestalten. Sie gibt den Mitarbeitern die Möglichkeit, ihre Dienstzeit auf ihren Arbeitsbereich und ihre persönlichen Interessen abzustellen. So kann jedes Mitglied der Verwaltung unter Berücksichtigung der Kernarbeitszeit entscheiden, wann es mit der Arbeit beginnen möchte, wann und wie lange die Mittagspause sein soll und wann der Dienst enden soll. Durch Publikation der Kernarbeitszeit ist auch für alle Mitglieder der Universität deutlich, wann die Dienstleistungen der ZUV in Anspruch genommen werden können.

Die gleitende Arbeitszeit stärkt die Verantwortung jedes Teilnehmers für seinen Bereich. Während einer Zeit großen Arbeitsanfalls, wie dies zum Beispiel in der Vorlesungszeit der Fall ist, besteht die Möglichkeit, über das tägliche Soll an Arbeitszeit hinaus im Dienst zu sein. Die tatsächlich geleisteten Dienststunden, ob sie durch die Mitarbeit in den Selbstverwaltungsgremien, deren Sitzungen bisher außerhalb der Dienstzeit liegen, durch Besprechungen, die über den bisherigen Dienstschluß hinausgehen, oder durch Dienststreiken und anderem entstehen, werden im Rahmen der gleitenden Arbeitszeit berücksichtigt. Die so entstandenen Plusstunden können an Tagen, an denen weniger Arbeit anfällt oder an denen private Pläne Vorrang haben, für einen frühen Dienstschluß genutzt werden. So besteht die Möglichkeit, dienstliche und private Interessen gut miteinander zu kombinieren.

Häufig habe ich in den vergangenen Jahren von Kollegen und Kolleginnen gehört, daß sie es bevorzugen würden, besonders in den Sommermonaten früher mit dem Dienst zu beginnen, um am Nachmittag eher nach Hause gehen zu können. Alle diejenigen, die zur Zeit unter starkem Verkehrsaufkommen vor Dienstbeginn und nach Dienstschluß leiden, hätten durch die gleitende Arbeitszeit die Möglichkeit, günstigere Zeiten zu nutzen.

Persönlich würde ich die Einführung der gleitenden Arbeitszeit in der ZUV sehr begrüßen. Ich halte sie für eine gerechte Regelung. Für mich selbst würde sie neben allen anderen Vorteilen eine „Selbstkontrolle“ sein.

Ich persönlich bin keine Gegnerin der Gleitzeit. Aber als Personalrätin habe ich die Interessen der Gesamtbeschäftigung zu vertreten und da sehe ich auch Gefahren, zum Beispiel im Datenschutz, in der Benachteiligung der Teilzeiterkräfte oder darin, daß maschinelle Kontrolle statt Vorgesetztenverantwortung gefördert wird. Der vielfach gewünschte frühe Dienstschluß ist dagegen nicht so selbstverständlich, wie es sich die meisten erhoffen. So ist zum Beispiel im Dienstvereinbarungsentwurf zu lesen: „Alle an der Gleitzeit teilnehmenden Beschäftigten sind jedoch gehalten, Beginn und Ende der täglichen Arbeitszeit untereinander und mit ihren Vorgesetzten so abzustimmen, daß ein reibungsloser und effektiver Dienstbetrieb gewährleistet wird.“ Hier ist absehbar, daß die gewünschte Freiheit bald ihre Grenzen findet. Da im Universitätsbetrieb nicht jeder für sich arbeitet, sind unter Umständen viele Absprachen nötig. So ist es auch nicht ausgeschlossen, daß Arbeitszeiten über die jetzige Regelarbeitszeit hinaus anfallen, denn gerade in der Hierarchie höher angesiedelte Vorgesetzte verschieben ihre Arbeitszeit gern nach hinten und möchten dann noch Zuarbeiter/innen zur Verfügung haben. Die jetzt bestehende relativ hohe Schwelle zur Überstundenanordnung fällt mit der Gleitzeit. Es ist weitaus einfacher, Arbeit über die Kernzeit hinaus zu fordern mit dem Hinweis: „Sie können ja morgen später kommen.“ Und ist es nicht der Vorgesetzte, der einen zu später Arbeit anhält, dann ist man es vielleicht selber, weil die Arbeit fertig werden muß und man ja, wenn es dann mal ruhiger wird, die Möglichkeit hat abzufeiern. Wenn die Gelegenheit denn wirklich kommt.

Untersuchungen von Unternehmensberatern haben erbracht, daß durch effektivere Auslastung der Arbeitszeit durch Gleitzeit etwa vier Prozent der Stellen eingespart werden können. Das zeigt, daß wir zu intensiverer Arbeit motiviert werden mit dem Zuckerchen eines – wenn auch bescheidenen – Zuwachses an Freiheit. Trotzdem gibt es auch gute Argumente für die Gleitzeit. Den Zuwachs an Freiheit so groß wie möglich zu gestalten, wird das Ziel der Verhandlungen des Personalrates mit dem Arbeitgeber sein.

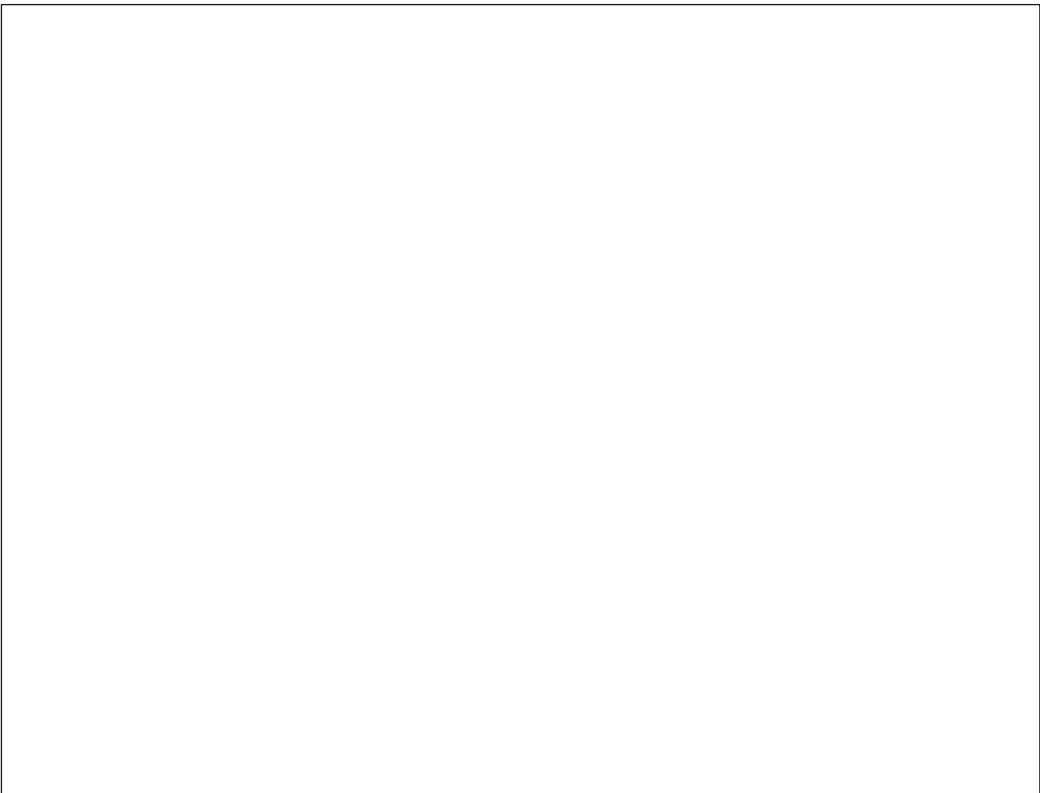
Neue Adresse für das CMK

Das Centrum für Krankenhaus-Management (CMK) ist umgezogen: Das bislang an der Von-Esmarch-Straße im Bereich des ehemaligen britischen Militärhospitals provisorisch untergebrachte CMK ist künftig in der Werneilingstraße 9 zu finden. Neu ist auch die Telefonnummer: 92 79 60. Das CMK wird für sechs Jahre von der Bertelsmann-Stiftung finanziert, danach wird das Land den Lehrstuhl übernehmen.

Die Aula steht auch in diesem Jahr wieder für Tanzwillige zur Verfügung. Foto: Preker

Der unaufhaltsame Aufstieg zur Chipkartenkultur Karikatur: R. Müller

Am 8. Mai jährt sich die deutsche Kapitulation zum 50. Mal. Anlaß zu fragen, ob und wie die Universität Münster und ihre Angehörigen sich mit dem Nationalsozialismus auseinandersetzen. Die Beschäftigung mit der akademischen Vergangenheit steht noch am Anfang, viele Akten sind noch ungeöffnet. Beispielhaft sollen auf dieser Seite Arbeiten von jungen Wissenschaftlern vorgestellt werden. Sie dokumentieren aus unterschiedlichen Perspektiven die Aktualität und Notwendigkeit der Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus – nicht nur innerhalb der eigenen Universität.



Das Schloß dient seit 1954 als Sitz der Universitätsverwaltung. Früher saß hier der preußische Oberpräsident. Im Oktober 1933 war es Kulisse für den Massenappell der Beamten des Gaus Westfalen Nord.

Wie sich ein Intellektueller in den Versuchungen der Macht verstrickte

Carl Schmitt – Aufstieg und Fall des „Kronjuristen“ des Dritten Reiches

Vor fast zehn Jahren starb von der Öffentlichkeit nahezu unbemerkt Carl Schmitt, bekannt als rechtskonservativer Jurist, der 1933 die Machtergreifung durch die Nationalsozialisten nachhaltig begrüßte und in der Folgezeit zu *dem* Staatstheoretiker des „Dritten Reiches“ aufstieg.

Aufgrund seiner Tätigkeit besonders zwischen 1933 und 1936 jahrzehntelang eine „Unperson“ in der Bundesrepublik, scheint er heute wieder aktuell – als Leitfigur und Ideengeber für die „Neue Rechte“ und als Demonstrationsobjekt für die Verstrickungen und Versuchungen von Intellektuellen während der Jahre der NS-Diktatur.

In seiner Dissertation arbeitet der Politikwissenschaftler und Jurist Andreas Koenen den erst seit kurzem zugänglichen Nachlaß von Schmitt auf. Über eine kritische Neubewertung von Motivation und ideologischem Hintergrund Schmitts versucht er, die Beziehungen zwischen Nationalsozialismus und „Konservativer Revolution“ zu klären.

Er kommt zu dem Schluß, daß die „Konservativen Revolutionäre“ um Schmitt, die „die Gegenrevolution gegen 1789 vollenden und auf europäischem Boden ein christliches ‚Reich‘ errichten“ wollten, nach anfänglichem Widerstand ab 1933 im Nationalsozialismus eine Möglichkeit sahen,

ihre Ziele durchzusetzen. Die NS-Führung habe nach der Machtergreifung deutliche Bereitschaft gezeigt, die Tradition der „Konservativen Revolution“ fortzuführen.

Nach dem „Röhm-Putsch“ gescheitert

Schmitt entschloß sich damals bewußt dazu, den erheblichen Einfluß auf maßgebliche Politikfelder, der sich bot, zu nutzen. Er ging daran, „zunächst den neuen *Staat* in staatsrechtlicher, später das *Reich* in völkerrechtlicher Hinsicht zu gestalten“ (Koenen). Damit war er auf dem Höhepunkt seines beruflichen und politischen Lebens angelangt.

Im Zuge der Etablierung des

NS-Systems wurden jedoch besonders hinsichtlich der Rolle Deutschlands in Europa und des Verhältnisses von Staat und Gesellschaft große Differenzen deutlich. Die Vertreter der „Konservativen Revolution“ mußten spätestens nach dem „Röhm-Putsch“ erkennen, daß sie gescheitert waren.

Andreas Koenen greift auch die ideologischen Verbindungslinien von Schmitt zur bundesdeutschen „Neuen Rechten“ auf. Schmitts Ideal einer ständischen Gesellschaft und sein von regionalen Identitäten geprägtes „Großraum“-Konzept für ein „Europa jenseits der Nationen“ dient auch ihnen als Diskussionsgrundlage. RG

Zum Stellenwert der Wiedergutmachung

Vom Umgang mit unbequemer Vergangenheit

Hagen, Arnsberg, Niedermarsberg – am Beispiel dieser Städte untersucht Marlene Klatt den Stellenwert, den die „Wiedergutmachung für antisemitisch Verfolgte als Beitrag zur Vergangenheitsbewältigung“ in der frühen Bundesrepublik einnimmt. Ihr Dissertationsvorhaben steht in einer Reihe von Arbeiten, die vom Institut für Regionalgeschichte beim Landschaftsverband gefördert werden und gesellschaftliche Modernisierungsprozesse in Westfalen zwischen 1930 und 1960 zu analysieren versuchen.

Die Bereitschaft der Bevölkerung, „materielle Wiedergutmachung gegenüber Juden und Randgruppen zu leisten, ließ nach dem ersten Schock über das Ausmaß der nationalsozialistischen Verbrechen stetig nach“, so Marlene Klatt. Schon gegen Ende der vierziger Jahre regte sich insbesondere gegen die Rückerstattung „arisierter“ Eigentums Widerstand. Doch die Bundesregierung führte die Wiedergutmachungspolitik fort, war sie doch, Marlene Klatt zufolge, die „Eintrittskarte für die Westintegration“.

In der Ägide des Wiederaufbaus nahm die Bereitschaft, sich mit der jüngsten Vergangenheit auseinanderzusetzen, rasch ab. Das wirft die Frage auf, inwieweit die Mehrheit der Bevölkerung die Judenverfolgung über die anfängliche Betroffenheit hinaus tatsächlich als Unrecht anerkannte und die sich daraus ergebenden Konsequenzen akzeptierte.

Die „Objekte“, anhand derer die Wissenschaftlerin nach Antworten sucht, unterscheiden sich nicht nur hinsichtlich ihrer Größe. Die Indu-

striestadt Hagen zeichnete sich durch einen hohen Anteil protestantischer Arbeiterfamilien aus, während Arnsberg damals eine typische Beamtenstadt mit überwiegend katholischer Bevölkerung darstellte. Niedermarsberg wiederum war eine strukturschwache, agrarisch geprägte Kleinstadt. Sie hatte einen überproportional großen jüdischen Bevölkerungsanteil, der über umfangreichen Grundbesitz verfügte.

In allen drei Städten galten die deutschen Juden als assimiliert, die „Ostjuden“ indessen weniger. Wie anderswo auch gab es tiefverwurzelte antisemitische Traditionen, die sich in der Aktivität von Vereinigungen wie dem „Deutsch-völkischen Schutz- und Trutzbund“ in Hagen manifestierten.

Beitrag zur Aufarbeitung der Vergangenheit

Es handelt sich also um durchschnittliche und repräsentative Gemeinwesen, in denen in der Nachkriegszeit die „Ämter für Wiedergutmachung“ alle Angaben der Verfolgten zu überprüfen hatten. Aus dem Vergleich der in den Akten dokumentierten Aussagen von Antragstellern, Zeugen und von der Rückerstattung betroffenen Personen will Marlene Klatt den Umgang mit der Judenverfolgung beleuchten.

Auf diesem Wege soll die „Bedeutung der Wiedergutmachung für antisemitisch Verfolgte als Beitrag zur Vergangenheitsbewältigung“ in Westfalen dargestellt und ermittelt werden, inwieweit durch den Nationalsozialismus geprägte geistige Haltungen nach 1945 fortbestanden. RANDOLPH GALLA

Tausend Jahre Universität

1929: Veranstaltungen der WWU gegen Versailler Vertrag und für das Gedenken an die Schlacht von Langemarck

Feb. 1933: Erste Ausschreitungen gegen Sozialisten, Kommunisten und Juden an der Westfälischen Wilhelms-Universität

April 1933: Neuwahlen von Rektoren, Dekanen und Senatsvertretern werden für alle Hochschulen angeordnet

Mai 1933: Erste Beurlaubungen von Dozenten wegen ihrer Abstammung

SS 1933 bis Ende 1933: Zahl der „Nichtarier“ im Lehrkörper von 14 auf 6 verringert

bis 1936 sind noch einige jüdische Studenten bei den Medizinern nachzuweisen

Okt. 1943: Gebäude der Akademie (damaliges Hauptgebäude) wird zerstört, Verwaltung und Kliniken werden zum größten Teil nach Bad Salzungen ausgelagert

WS 1944/45: Einstellung des Lehrbetriebs

3. Nov. 1945: Wiedereröffnung der Universität

Entwurf einer neuen Identität?

Jüdische Literatur in Deutschland nach 1933

Schon wegen ihrer geringen Qualität habe es die jüdische Literatur nach 1933 nicht vermocht, ein neues „jüdisches Bewußtsein“ zu entwickeln. Sie sei deshalb insgesamt als gescheitert zu betrachten. Mit solch undifferenzierten Pauschalurteilen, will Saskia Schreuder mit ihrem Dissertationsprojekt in der Germanistik aufräumen. Sie untersucht, welche Funktion Literatur für die jüdische Gemeinschaft nach 1933 haben konnte. Diese war eine zwar „von außen durch das machtgestützte Definitionsmonopol der Nationalsozialisten zusammenge-

faßt“, in sich aber heterogene Gruppe.

Durch eine Betrachtung der unter dem NS-Regime verfaßten und veröffentlichten Literatur assimilierter Juden und die Analyse ausgewählter Texte sollen die „Möglichkeiten und Grenzen einer ästhetischen Produktion von Juden im nationalsozialistischen Deutschland“ aufgezeigt werden. Die verblüffend umfangreiche Literaturproduktion habe dabei sowohl die Schriftsteller und Verlage wirtschaftlich, als auch die Leser psychologisch unterstützt und vielfach

Hilfen für den Umgang mit der eigenen Situation zu geben vermocht, so Saskia Schreuder.

In den Werken selbst standen das ambivalente Verhältnis zur „deutschen“ Bevölkerung und das Bedürfnis, „der erlittenen Entwürdigung entgegenzuwirken“, im Mittelpunkt. Dies sollte durch den Entwurf einer neuen jüdischen Identität erreicht werden. Die sich verschärfende Rassenpolitik habe schließlich dazu geführt, daß die Lage der jüdischen Gemeinschaft „ästhetisch nicht mehr zu bewältigen war.“ RG

Nachgelesen

Simone Midwer, Sascha Kremer (Hrsg.) **„Kiepenkerl und Judenstern“**, Münster 1995, erhältlich über den ASTA Münster

Rainer Pöppinghege **„Absage an die Republik“**, Münster 1994, Agenda-Verlag
Heinrich Behnke **„Semesterberichte“**, Göttingen 1978, Vandenhoeck & Ruprecht

Peter Salje (Hrsg.) **„Recht und Unrecht im Nationalsozialismus“**, Münster 1985, Regensberg & Biermann

Schnelles Vergessen durch Wiederaufbau

Untersuchung zu britischer Hochschulpolitik und Wiederaufbau der Universität Münster

Vergangenheitsbewältigung fand an der Uni Münster nach 1945 nicht statt – so das Ergebnis der vor kurzem veröffentlichten Dissertation von Dr. Peter Respondek. Unter dem Titel „Besatzung – Entnazifizierung – Wiederaufbau“ setzt er sich mit dem Bemühen um Reform und Wiederaufbau der Universität nach dem Ende der NS-Diktatur auseinander.

Der unmittelbar nach Kriegsende begonnene Wiederaufbau fällt in die Phase der britischen Besatzung, die für die Ausprägung der Wissenschaftslandschaft in der frühen Bundesrepublik von großer Bedeutung war, aber bislang unter bildungspolitischen Gesichtspunk-

ten kaum erforscht wurde. Deshalb unterstützte das Rektorat Respondeks Forschungen finanziell.

Der Autor konzentriert sich vor allem auf die Wissenschaftspolitik der Besatzungsbehörden und die Reaktionen der Angestellten und Lehrenden der Universität. Im Gegensatz zu anderen Universitäten „hatten sie viel Glück“ mit den engagierten und kompetenten britischen Verantwortlichen, so Respondek. Durch Reisen und Forschungsaufenthalte im Ausland sei die durch 12 Jahre NS-Diktatur bewirkte wissenschaftliche Isolation überwunden worden.

Auf anderen Gebieten war das britische Vorgehen weniger erfolg-

reich: Die angeordneten Maßnahmen zur Entnazifizierung und „re-education“ mußten gegen den passiven Widerstand eines Teils des Lehrkörpers und der Studierenden durchgesetzt werden. Dies vertrug sich nur schwer mit dem Ziel, eine demokratische, freie und unabhängige Universität aufzubauen.

Das Fazit Respondeks ist eher negativ: Einen wirklichen Neuanfang habe es nicht gegeben. Die Pläne der Briten seien zwar ambitioniert gewesen. Man habe sie aber nur ungenügend umsetzen können, da man sich in einem permanenten Zielkonflikt befunden habe. Der angestrebten gründlichen Entnazifizierung und dem

Aufbau demokratischer Strukturen stand die Notwendigkeit einer möglichst raschen, reibungslosen Wiederaufnahme des Lehr- und Forschungsbetriebs gegenüber, der meist Priorität eingeräumt wurde.

Somit habe „schnelles Vergessen durch fleißigen Wiederaufbau“ vorgeherrscht; Korpsgeist, persönliche Loyalitäten und soziale Überlegungen verhinderten eine Freistellung politisch belasteter Angestellter. Nur in einigen besonders krassen Fällen habe man sich zum Durchgreifen entschlossen.

Peter Respondek. „Besatzung – Entnazifizierung – Wiederaufbau.“ agenda-Verlag. 295 Seiten 29,80 Mark RANDOLPH GALLA

Im Krieg wurde das Schloß fast vollständig zerstört. Hilfe bei der Räummung und dem Wiederaufbau war damals Voraussetzung für eine Immatrikulation.
Fotos (2): Stadtarchiv

Jubiläum bei Präparatoren

Ein kleines Jubiläum feiert die Ausbildungsstätte für Präparatoren im Geologisch-Paläontologischen Institut und Museum der Universität. In 25 Jahren sind hier gut 50 Präparatoren ausgebildet worden. Absolventen aus Münster sind in der gesamten Bundesrepublik zu finden. Zu den Arbeiten der derzeit fünf jungen Präparatoren gehörte in letzter Zeit auch das Skelett einer Höhlenhyäne aus der letzten Eiszeit – das einzige seiner Art, das weltweit in einem Museum zu sehen ist.

Die Auszubildenden und ihre Betreuer: Barbara Massacci, Harrison Simfukwe, Klemens Oekentrop, Ernst-Wilhelm Dörscheln, Karin Lambers, Gudrun Humpohl und Ramona Schröder (v. l.)

Studenten veranstalten am 31. Mai Symposium Oeconomicum

Spannung zwischen Kultur und Wirtschaft überwinden

„Die Erfahrungen, die wir machen, sind sehr wichtig, man bleibt doch sonst zu sehr auf die Universität fixiert“, meint Michael Zilz, BWL-Student im vierten Semester und einer der Organisatoren des „Symposium Oeconomicum“. Das eintägige Treffen wird am 31. Mai Referenten zum Thema „Kunst – Kulturen – Kapital“ im Münsteraner Schloß versammeln. Angekündigt sind unter anderem Vertreter der British Telecom, der Guinness-Brauerei und der Kunstdirektor von Daimler-Benz.

Sie wollen versuchen, das urdeutsche Spannungsverhältnis zwischen Wirtschaft und Kultur zu überbrücken. In sechs Foren zu Themen wie „Kommunikations-

kultur“, „Chancen und Risiken einer Corporate Identity“ oder „Der Kunstmanager“ werden Auswirkungen der Kultur auf die Wirtschaft und der Wirtschaft auf die Kultur diskutiert.

Seit Oktober sitzen etwa 30 Wirtschaftswissenschaftler unterschiedlichster Neigungen zusammen, um das Projekt mit einem Gesamtetat von rund 80 000 Mark auf den Weg zu bringen. Vor allem Sponsoren machen das Symposium in dieser Größenordnung möglich. Warum aber nehmen die Studierenden die Arbeitsbelastung auf sich? „Ich denke, die Erfahrungen im Umgang mit Leuten aus Politik, Wirtschaft und Kultur sind sehr nützlich. Organisation und Teamar-

beit lassen sich bei uns praktisch erproben“, erläutert Zilz seine Motivation, der vom letztjährigen Treffen als Teilnehmer so begeistert war, daß er diesmal mitgestalten wollte. Und man könne erste Kontakte knüpfen zu Unternehmen, die einen interessieren.

Unterstützt wird die Gruppe von einem Kuratorium, das sich vor allem aus Professoren ihres Fachbereichs zusammensetzt. Deren Erfahrungen und Kontakte helfen, Referenten zu vermitteln. BN

Die Teilnahmegebühr beträgt 30 Mark. Anmeldefrist: 15. bis 24. Mai. Anmeldungen über: Symposium Oeconomicum Münster, Westfälische Wilhelms-Universität, Universitätsstr. 14-16, 48143 Münster.

Spektakel auf dem Vorplatz

Das Zeitalter des Barock zeichnete sich wie kein anderes in der Geschichte durch eine demonstrative, fürstliche Festkultur aus, die sich in der Musik, im Theater, in der Literatur und in der Architektur Ausdruck verschaffte. Zum Auftakt des traditionellen, alljährlich stattfindenden Barockfestes findet am 17. Juni ein „Spectaculum universitatis“ an.

Verbunden ist das Barockfest in diesem Jahr mit dem Projekt „Barock in Westfalen“ des Landschaftsverbands Westfalen-Lippe, mit dem der 300. Geburtstag des Baumeister Johann Conrad Schlaun gefeiert werden soll.

Die einzelnen Fachbereiche der WWU haben sich für den 17. Juni einiges einfallen lassen: So bieten beispielsweise die Mediziner den Stand eines fahrenden Chirurgen, Okulisten und Zahnbrechers, die Sozialwissenschaftler präsentieren Barock im Cyberspace. Sensationelle Quellenfunde des europäischen Staatensystems, audiovisuell aufbereitet, sind bei den Historikern zu erleben und die Physiker bieten Horror vacui pur. Die Sportler versuchen sich an höfischem Tanz, barocken Springerfiguren und dem Voltigieren.

Eine „Verlorene Sonne“ für Europa

Politikwissenschaftler versuchen sich an Integration

Europa ist für die meisten Bundesbürger immer noch nur ein abstrakter Begriff, der selten mit ihrer Lebenswirklichkeit zu tun hat. Das versuchen Studenten der Politikwissenschaft schon seit dem Frühjahr 1992 zu ändern: Ihr Projekt „Europa verbindet Menschen“ hat inzwischen auch den Segen der Heuss-Stiftung erhalten und selbst den tschechischen Präsidenten Vaclav Havel zu einem Beitrag angeregt.

Erstes greifbares Ergebnis der Bemühungen, ein „Bindeglied zwischen anonymen Politikern und Bürgern zu knüpfen“, ist die Kindergeschichte „Die Suche nach der verlorenen Sonne“. Nacherzählt und gezeichnet hat sie der Design-Student Thomas Fischer von der Fachhochschule, der von Anfang beim Projekt mit dabei ist. Die Geschichte über das Suchen und Finden bei einem gemeinsamen Unternehmen ist in verschie-

dene Sprachen übersetzt und soll Schülern Anlaß geben, sich mit dem Thema Europa auseinanderzusetzen.

Die wissenschaftliche Arbeit ist stark pädagogisch ausgerichtet, erklärt Jörg Abromeit von den Politikwissenschaftlern, die Problematik der Europäischen Integration müsse emotional aufgearbeitet und dargestellt werden, wie es auch mit der „Verlorenen Sonne“ geschehen ist.

Oder auch mit dem Versuch, aus Briefen von Politikern und Bürgern zu erfahren, wie es denn nun eigentlich mit dem europäischen Zusammenwachsen steht. Viele Erwartungen und Wünsche würden da geäußert, die Schwierigkeiten seien häufig nicht bewußt.

Wer sich ebenfalls zum Thema Europa äußern möchte, kann dies schriftlich tun: „Europa verbindet Menschen“, Thomas Fischer, Martin-Luther-Str.8, 48147 Münster.

Thomas Fischer (4. v. l.) und Jörg Abromeit (2. v. r.) mit einigen Schülern bei der Präsentation ihrer Bildergeschichte

Quantität statt Qualität?

„Uni hinter den Kulissen“ führt zu den Medizinern

Die Möglichkeiten der Medizin, Leiden zu lindern, das Leben zu verlängern, den Tod hinauszuschieben, sind beeindruckend. Und doch bezweifeln viele Menschen, daß die Verlängerung des Lebens in jedem Fall das Wichtigste ist. Menschen fragen, ob nicht zu oft Quantität um den Preis der Qualität angestrebt wird. Andererseits richten sich allzu oft maßlose Erwartungen an die Medizin.

Dieses Spannungsfeld versucht Dr. Gerd Fasselt, Pfarrer an den Universitätskliniken am 25. April um 20 Uhr im Hörsaal F2 des Fürstenberghauses zu klären. Er eröffnet damit die Vortragsreihe „Uni hinter den Kulissen“, die in diesem Semester von den Medizinern veranstaltet wird. Bis zum 11. Juli sind es insgesamt sieben Professoren und Mitarbeiter, die sich Universitätsangehörigen und Münsteraner Bürgern stellen.

Gefragt sind Ideen und Initiative

Umsetzung des Versuchs „Hochschule und Autonomie“ auf WWU-Ebene

Ein „Buch mit 7 Siegeln“ scheint für viele Universitätsangehörige noch immer der Globalhaushalt zu sein, obwohl der „Versuch Hochschule und Finanzautonomie“ mittlerweile schon mehr als ein Vierteljahr läuft. Darum beschränkte sich die Verwaltung nicht auf das Versenden von Rundbriefen, sondern unterrichtete jetzt in sechs Gesprächsrunden Professoren, Mitarbeiter und Studierende über die Regeln und Chancen der Haushaltsneuregelungen.

Der zunächst auf fünf Jahre befristete Versuch „Hochschule und Finanzautonomie“ ist vor allem gekennzeichnet durch eine wesentliche Ausweitung der gegenseitigen Deckungsfähigkeit von Ausgabetiteln und durch die Übertragbarkeit nicht verbrauchter Mittel in das folgende Haushaltsjahr. Hinzu kommt die Möglichkeit, überplanmäßige Einnahmen selbstbestimmt zu verwenden. Der Erfolg des Projektes, soviel wurde aus den Gesprächsrunden klar,

wird maßgeblich davon abhängen, daß die universitätseigenen Finanzmittel mit Ideenreichtum, Initiative und Verantwortungsbewußtsein sowohl auf der zentralen wie der Fachbereichsebene eingesetzt werden. Das Rektorat setzt dabei bewußt auf die Motivation der Fachbereiche und überläßt ihnen im ersten Versuchsjahr 100 Prozent der Mittel aus gezielten Personaleinsparungen, also zum Beispiel bei der verzögerten Wiederbesetzung einer Professoren-Stelle. NF

Schriftenreihe geplant

Die Fundamentaltheologen Johann Baptist Metz, Johann Reikerstorfer und Jürgen Werbeck haben eine neue Schriftenreihe begründet, die sich „mit Grundfragen der Gottesrede und des religiösen Diskurses“ befassen will. Herausgegeben wird die Schriftenreihe „Religion – Geschichte – Gesellschaft. Fundamentaltheologische Studien“ im LIT-Verlag. Der Eröffnungsband erscheint im nächsten Wintersemester.

Fremde Federn

Artikel — falls nicht von Hand umbenannt — auf der Platte gehalten werden kann. Enttäuscht frage ich mich, ob dies der versprochene „innovative Impuls“ ist. Die Darstellung der Artikel kann auf vielfältigste Art geschehen.

Dabei zeigt sich, daß die Bilder ebenso lieblos bearbeitet wurden wie die Software. Lassen sich auf dem Kopf stehende Seiten noch per Menü in eine lesbare Form bringen, so sind schräg abgelenkten Vorlagen nicht so leicht zu korrigieren. Schade, könnten doch andernfalls Abbildungen leicht in eigene Arbeiten übertragen werden.

Mein Eindruck nach Beschäftigung mit JASON und der Lieferung per E-Mail ist zwiespältig. Einerseits könnte das System die Literatursuche erleichtern, andererseits gibt es unzählige Schwächen, die die Praxistauglichkeit einschränken.

Guido Schröder

Die abgedruckten Leserbriefe geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder; Kürzungen sind vorbehalten.

Impressum

Herausgeber: Der Rektor der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster

Redaktion: Brigitte Nussbaum (verantwortlich) in der Presse- und Informationsstelle, Schloßplatz 2, 48149 Münster, Tel: 0251/83 22 32, Fax: 0251/83 22 58

Verlag, Druck und Anzeigenverwaltung: Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung GmbH & Co., 48135 Münster, Tel: 0251/69 05 36, Fax: 0251/69 05 17/18

Die Zeitung ist das offizielle Organ der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster. Der Bezugspreis ist im Jahresbeitrag der Gesellschaft zur Förderung der Westfälischen Wilhelms-Universität enthalten. Im freien Verkauf beträgt die Bezugsgebühr eine Mark pro Stück.

Studieren – aber wie?

Diese Frage stellt sich den meisten Erstsemestern, die zum ersten Mal den Hörsaal oder die Mensa suchen. Damit der Studienanfang nicht zum Hindernislauf gerät, geben wir auf dieser Seite Hilfestellungen und Tips, wie sich die erste Irritation in Spannung und Neugierde auflösen kann.

Glossar

ASTA: Allgemeiner Studierendenausschuß, Leitungs- und Vertretungsorgan der Studierendenschaft

C.T.: Abkürzung für „cum tempore“ – mit Zeit; Lehrveranstaltung beginnt 15 Minuten später; „akademisches Viertel“

DEKAN: Professor, der für eine bestimmte Zeit als geschäftsführender Leiter einer Fakultät, eines Fachbereichs oder einer Abteilung gewählt ist

FACHBEREICH: organisatorische Gliderungseinheit von Hochschulen; verwaltungsmäßiger Zusammenschluß verwandter Fachgebiete

FACHSCHAFT: Interessenvertretung der Studierenden eines Studienfachs oder Fachbereichs, gibt die wichtigsten Tips zum Studienbeginn

GRUFT: Erfrischungsraum im Keller des Schlosses

H1: Größter Hörsaal der Universität am Hindenburgplatz

INSTITUT: Gliederungseinheit mit gewissem Selbstverwaltungsrecht innerhalb einer Fakultät, einer Abteilung oder eines Fachbereichs

KAKAOBUNKER: auch Kabu genannt; legendärer Erfrischungsraum im Juridicum

ORIENTIERUNSWOCHE: wird von einigen Fachbereichen für die Erstsemester angeboten

RÜCKMELDUNG: schriftliche Auffrischung der Einschreibung zu jedem Semester; wenn keine (fristgerechte!) Rückmeldung erfolgt, droht die Exmatrikulation
S.T.: Abkürzung für „sine tempore“ – ohne Zeit; bedeutet, daß eine Veranstaltung pünktlich beginnt

STUDENTENSEKRETARIAT: Anlaufstelle der Hochschulverwaltung im Schloß; unter anderem für Immatrikulation, Rückmeldung, Ausstellen von Studentenausweisen oder Bescheinigungen

STUDENTENWERK: dient der sozialen Sicherung der Studierenden; unterhält Studentenwohnheime, Mensen, Beratungsstellen

ULB: Universitäts- und Landesbibliothek am Krummen Timpen; für die Nutzung sollte so schnell wie möglich eine Karte beantragt werden; viele Institute haben zusätzlich eigene kleinere Bibliotheken

Von Bafög bis Stadtralley

Der ganz normale Stress bei Studienbeginn

Studienanfängern stellen sich ganz unterschiedliche Fragen und Probleme. Einige kommen gerade von der Schule, andere haben Zivil- oder Wehrdienst hinter sich; einige haben sich genau vorher informiert, andere wissen überhaupt nicht, was sie erwartet; einige wissen (manche auch nur scheinbar) ganz genau, was sie wollen, andere probieren erstmal etwas aus.

Aber allen ist eins gemeinsam: die Situation an der Hochschule, das Leben dort und eben das Studieren, ist ihnen neu und fremd. Und was unbekannt und unvertraut ist, macht unsicher, verursacht Stress, und wer unsicher ist, sucht und benötigt Orientierung. Studienbeginn als Stress, dies beinhaltet vor allem persönliche Verhaltensunsicherheiten, die nur natürlich sind und immer dann entstehen, wenn ein vertrauter sozialer Zusammenhang verlassen und ein unbekanntes soziales Beziehungs- und Interaktionsfeld betreten wird, dessen Regeln und Anforderungen einem – noch nicht – bekannt sind.

Und in dieser Lage wird man überflutet mit Unmengen von papiernen Informationshilfen, aber die ganze Fülle steigert zunächst oft nur die Hilflosigkeit. Fazit in vielen Fällen: „Ich weiß, daß ich nichts weiß!“ So kann und soll es natürlich nicht bleiben. Zunächst sollte man dafür sorgen, daß man vor allem die Dinge erfährt, die man wirklich ganz zu Anfang braucht; Informationen über die Prüfungsbedingungen im Vordiplom sind zu diesem Zeitpunkt sicherlich nicht so wahnsinnig hilfreich. Als erstes sollte man herausfinden, ob es in dem gewählten Fach Studieneinführungswochen gibt. Das sind Veranstaltungen, die von älteren Studenten geleitet werden. In Kleingruppen können alle Fragen, die am Anfang interessieren, besprochen werden: vom Stundenplan über die Wohnungssuche, von BAföG bis hin zur Stadtralley. Und nicht zuletzt dienen diese Tage auch dem Kennenlernen untereinander, also möglichst die Abende dieser Tage frei halten.

JAN BOCK, ZSB

Studium für Anfänger

Leider gibt es Studieneinführungstage nicht in jedem Fach. Wenn das der Fall ist, sollte man sich erkundigen, ob es wenigstens Einführungsveranstaltungen gibt. Das sind meist zweistündige Plenarveranstaltungen, die überblickartig über den Ablauf und die wichtigsten Veranstaltungen des ersten Semesters informieren. Wann und wo es solche Einführungsveranstaltungen gibt, kann man der Informationschrift für Erstsemester der Zentralen Studienberatung (ZSB) entnehmen. Die Beratungsdienste wie die Studienfachberatung, die Fachschaftsberatung, die Zentrale Studienberatung (ZSB), die Beratung des AStA kann man als Erstsemester immer dann aufsuchen, wenn trotz aller Einführungen und Vorbereitungen Fragen bleiben.

Ein BWL-Student über sein 1. Semester

„Man braucht schon das nötige Selbstbewußtsein“

„Ein bißchen Bequemlichkeit war schon dabei, daß ich ausgerechnet angefangen habe, BWL zu studieren“, erzählt Christoph Scheur, 20 Jahre alt und frischgebackener Zweitsemester. Denn sein Vater ist Steuerberater, die ältere Schwester hat ebenfalls in Münster BWL studiert und für Medizin fehlte dann doch das letzte Portiönchen Idealismus.

Vielleicht ist Christoph eher untypisch: Er bekam von der ZVS den Studienort seiner Wahl zugewiesen und durch einen Verwandten sofort eine Wohnung. Damit fiel ein erster Stolperstein weg, als er im Oktober '94 zur Orientierungs-Woche der Wirtschaftswissenschaftler antrat. Im Rückblick meint Christoph: „Ich habe mich auf Münster gefreut – eine eigene Wohnung, neue Leute kennenlernen und nach dem Zivildienst endlich mal wieder den Geist bedienen.“ Aber Angst war auch da, ob er wohl die richtigen Menschen kennenlernen würde, „mit denen man etwas anfangen kann“. Und wenn ihm dies bei der ersten Veranstaltung während der Orientierungs-Woche noch unwahrscheinlich erschien – „die waren alle so steif“ –, so denkt er jetzt: „Das war eine tolle Sache“. Denn die Tutoren waren gut, erklärten, welche Vorlesungen man ausfallen, welche Bücher man stehenlassen könne, um sich auf das Wesentliche zu konzentrieren. Eine Einführung, die anderen Studiengängen im Labyrinth der Freiheit fehlt.

Und trotzdem fing Christoph an der Universität bei Null an. Vor allem in Mathematik, trotz Leistungskurs in der Schule. „Der Dozent hat den Stoff, für den wir in der Schule eine Woche brauchten, in einer Stunde durchgezogen. Das war schon ziemlich schockierend“.

Aber inzwischen meint er: „Viele machen sich selbst nervös. Man hat sehr viel Freiheit, aber man muß auch lernen, damit umgehen zu können. Man braucht schon das nötige Selbstbewußtsein und irgendwann packt einen schon der Ehrgeiz.“ Wenn dann in den Klausuren „Schikane“-Aufgaben gestellt werden, die nur dem Sieben dienen, dann sei das schon frustrierend.

Bei aller Belastung findet Christoph immer noch Zeit, in drei Orchestern, unter anderem in einer der drei Bigbands der Universität, Saxophon zu spielen. Ob aber das BWL-Studium das Richtige für ihn ist, weiß er immer noch nicht. Zu trocken, zu fern von jeder Praxis schienen ihm die theoretischen Einführungen. Darum hat er gleich ans erste Semester ein Praktikum bei einem Wirtschaftsprüfer angeschlossen – „Ich kann nur jedem empfehlen, so früh wie möglich damit anzufangen“. Hier hat er sein Vorurteil aufgegeben, daß ein Wirtschaftsberuf trocken sein muß. Und außerdem ist Christoph flexibel: Jetzt will er sich auch am Mediziner-Test versuchen.

LOIS

Christoph Scheur

Foto: bn

Ein Dach über dem Kopf

Zwar muß kein Erstsemester mehr auf dem Schloßplatz zelten, weil kein Zimmer zu bekommen war, trotzdem gestaltet sich die Wohnungssuche in Münster mitunter recht schwierig. Hilfe gibt eine Broschüre der Zentralen Studienberatung. Die wichtigsten Anlaufstellen sind:
Zimmervermittlung des AStA
Tel: 0251/40505
Studentenwerk Münster
Tel: 0251/8396 05
Deutsches Heim
Tel: 0251/70 08 01
Mitwohnzentrale
0251/52 21 25

Nicht nur Luft und Liebe

Da auch Studierende nicht nur von Luft und Liebe leben können, hat Vater Staat das Bundes-Ausbildungsförderungsgesetz erlassen. Die kurz BAföG genannte Förderung wird zu 50 Prozent als Zuschuß und zu 50 Prozent als Darlehen gewährt. Hilfestellung gibt das AStA-Sozialreferat, das unter Nummer 0251/83 22 93 Mo. 14 bis 15.30 Uhr, Di. 11 bis 13 Uhr, Mi. 11.30 bis 13 Uhr und Do. 13 bis 14.30 Uhr zu erreichen ist. Dort sind auch Informationen über die Bedingungen für Stipendien einzelner Stiftungen zu erhalten.

Who is Who?



Wer sucht, der findet: Einem der Hauptgebäude der Universität gab er seinen Namen. Wir wollen wissen:
Wem gehören die strammen Waden auf dem obigen Bild und in welcher Verbindung steht er zur Universität?
Die zehn schnellsten Einsender belohnen wir mit je zwei Freikarten zum Schloßball am 5. Mai. Natürlich werden diejenigen, die sich mit der Geschichte der Universität auseinandersetzen, gesondert belohnt: Unter den richtigen Einsendungen verlosen wir Spiele für

die kleine Atempause zwischen Seminar und Vorlesung:
1. Preis: **Insider** – Das Spiel um Schein und Sein
2. Preis: **Spielesammlung**
3. Preis: **U.F.O.s**
Sie wurden freundlicherweise von der Firma „Spielraum“, Frauenstr. 40, zur Verfügung gestellt.
Einsendeschluß ist der 12. Mai 1995. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.
Einsendungen an: *Pressestelle der WWU, Stichwort: Geschichte, Schloßplatz 2, 48 149 Münster* *Foto: Preker*

Uni-Radio Unfunk feiert im Juli 100. Sendung

Kreisen im Äther um den Nabel Universität

Manchmal, da kann es schon ein wenig hektischer werden im Studio im Bispinghof: Wenn Autoren wegen der Semesterferien fehlen, der eine oder andere keine Lust hat und dann auch noch die Grippe-welle dazukommt. Planen läßt sich das kaum, denn schließlich arbeiten alle freiwillig und ohne Honorar bei „Unfunk“, dem Uni-Radio auf Antenne Münster. Wenn im Juli die hundertste Unfunk-Sendung über den Äther geht, blicken die Macher auf knapp vier Jahre Erfahrung zurück. Betreut werden sie von Angela Rieger, deren Stelle als wissenschaftliche Hilfskraft in einem Jahr ausläuft.
Das sei auch eines der Hauptprobleme des Studentensenders: „Uns fehlt eine feste Stelle und damit beispielsweise auch die Kontinuität in der Themenauswahl.“ Mitmachen kann jeder bei Unfunk, der sich für den Radiojournalismus interessiert. Nicht nur Publizisten halten bei Unfunk die Mikros in der Hand und die Schneidemaschinen am Laufen. Drei Typen von Mitarbeitern unterscheidet Angela Rieger: „Da sind zum einen die Studenten, die Demobänder für Rundfunksender brauchen und uns bald wieder verlassen. Die meisten arbeiten zwei bis drei Semester bei uns. Dann wechseln sie meist zu einem Lokalsender, bei dem sie auch bezahlt werden. Die wenigsten bleiben Unfunk länger treu.“ Ein

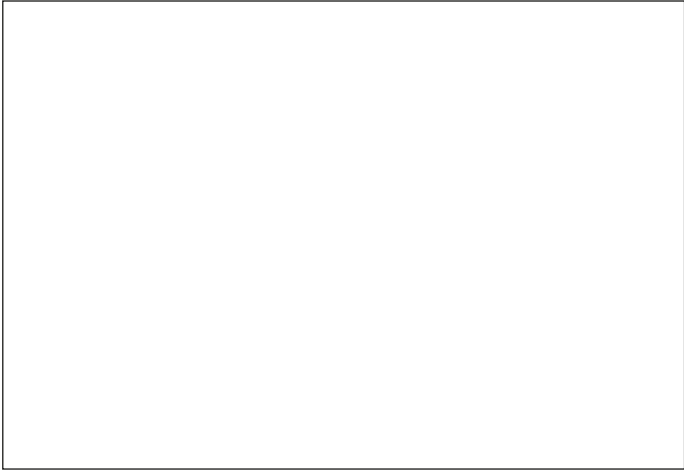
Unfunker, ein Jura-Student, hat es immerhin bis ins Rahmenprogramm NRW des Lokalsenders Antenne Münster geschafft.
Die thematische Bandbreite des Ministudios ist groß, auch wenn sich natürlich alles um den Nabel Universität dreht: „Wir machen nicht nur Radio für Studenten“, sagt Angela Rieger, „wir versuchen, Themen zu finden, mit denen die Universität nach außen getragen wird“. Es gebe kaum politische Inhalte, die meisten, die zu Unfunk kämen, seien an der journalistischen Arbeit interessiert.
So wird auch bei der Aufnahme im Studio versucht, die Live-Situation zu imitieren, obwohl das Band zwei Tage vor Sendung bei

Antenne Münster abgeliefert werden muß. Einige Unfunker hätten Qualitätsstandards vorgeschlagen, „aber schließlich machen wir Bürgerfunk. Wir versuchen schon, Qualität anzubieten. Dennoch können es nicht immer perfekte Beiträge sein, denn wir wollen die Studenten erst an die Radioarbeit heranführen.“ BN
Unfunk auf Sendung: Jeden ersten und dritten. Donnerstag im Monat ab 18 Uhr auf Antenne Münster; 94,5
Unfunk-Kontakt: Angela Rieger; Tel: 0251/ 83 30 06
Unfunk-Treffen: Jeden Dienstag um 18 Uhr im Studio des Instituts für Publizistik, Bispinghof 9–14, (ehemalige LVA)

Als Oma und Opa noch studierten ...

„Die sittlichen Verhältnisse unter den Studenten der Universität Münster sind anläßlich des in Bonn verhandelten Prozesses Pagenstedt vielfach Gegenstand öffentlicher Erörterung gewesen, und man hat dabei mit Anwürfen und Vorwürfen nicht gespart. Wir wollen nichts vertuschen und nichts beschönigen; der Prozeß hat wirklich einen abgründigen Blick tun lassen in menschliche Leidenschaft; Falschspiel, Trunk und Weiber spielten dabei ihre Rolle. Man hat im Prozesse gehört, wie der Angeklagte von seinem früheren Studienrektor als fleißiger und braver Schüler geschildert worden ist. Mit seiner fröhlichen Sinnesart und dem gewinnenden Wesen fand er überall offene Arme; aber als die schlechten Leidenschaften über ihn Gewalt bekamen, da zogen sich sofort seine Bekannten von ihm zurück, die Korporation, der er angehörte, dimittierte ihn; das sind doch wahrlich Zeichen gesunden Sinnes. Einzelne wurmstichige Elemente gibt es in vielen Familien, in allen Klassen; wem fiel es ein, deswegen die ganze Familie, die ganze Klasse zu verdammen? Die Studenten in Münster mögen nicht besser sein als in anderen Universitätsstädten, schlechter sind sie ganz gewiß nicht.“

Aus: Münstersche Universitätszeitung, 2. Jahrgang, 1. Februar 1908, Nr. 12



Das kleine Studio am Bispinghof war schon für viele Studenten das Sprungbrett in den Radiojournalismus. Foto: Markus Hippeli

Engpaß bei den Publizisten

Privatdozent hofft auf Freisemester, um Prüfungen bewältigen zu können

Für die Bild-Zeitung war es natürlich ein gefundenes Fressen: Bei den Publizisten hat Privatdozent Dr. Joachim Westerbarkey Alarm geschlagen, weil er den Andrang der Prüfungswilligen nicht mehr bewältigen kann. „Deutschlands faulster Profesor?“ fragte das Schmuddelblatt. Wir fragten, warum sich das Problem gerade bei den Publizisten einstellte: „Wir können die Studierenden nicht dazu zwingen, sich von jemandem prüfen zu lassen, mit dem die Chemie nicht stimmt“, so Westerbarkey.
In der Lehre könne man durch Lehraufträge mit der Überlast leben, bei den Prüfungen aber gebe es einen Engpaß, weil nur vier Dozenten prüfungsberechtigt seien.

Darauf habe er schon vor anderthalb Jahren das Rektorat hingewiesen.
Warum sich nun etwa 100 Studenten bei Westerbarkey anmelden wollten, weiß Christina Kapaun aus dem Fachschaftsrat. Zur Vorbereitung auf die Magisterarbeit gehören vier Projektsemester. Vor vier Semestern nun war Westerbarkey der einzige Prüfungsberechtigte, der diese Gruppen angeboten hat. „Es ist doch nur natürlich, daß Studierende sich von jemandem prüfen lassen wollen, den sie kennen.“ Natürlich gebe es viele Gründe, daß die Professoren so unterschiedlich ausgelastet würden.
Jetzt könne es aber nur darum gehen, den Betroffenen, die ein bis

zwei Jahre durch lange Korrekturzeiten verlieren, zu helfen. Einige haben schon zu anderen Professoren gewechselt, „doch damit verlieren sie wieder ein Semester, weil sie ihr Exposé neu vorlegen müssen“, so Westerbarkey.
Die Tatsache, daß eine vierte Professur ausgeschrieben ist, tröstet weder den Doktor noch die Studentin. Denn es dauere noch, bis sie besetzt sei. Und außerdem: „Durch die neue Magister-Prüfungsordnung, die in Zukunft zwei Korrektoren bei den Arbeiten vorschreibt, wird sich das Problem nur noch verschärfen“, meint Westerbarkey. Er wünscht sich ein Freisemester, um die etwa 70 verbliebenen Studenten betreuen zu können. GF

G e l d

Für das Studienjahr 1995/96 bietet der DAAD Semesterstipendien für überdurchschnittlich qualifizierte **Studierende der Romanistik** an. Einzelheiten zu Stipendienlaufzeit, Stipendienleistungen und zum Bewerbungsverfahren bei Herrn Schünemann, Tel: 83 22 55.

Das Bundesministerium des Innern vergibt jeweils zum 1. Januar das **Immanuel-Kant-Promotionsstipendium**. Gefördert werden Arbeiten, die einen wesentlich Beitrag zur Erforschung der Kultur und Geschichte der Deutschen in ihren Siedlungsgebieten im östlichen Europa leisten. Anträge bis zum 31. Juli an das Herder-Institut e.V., Gisonenweg 5-7, 35 037 Marburg/Lahn, Tel: 06421/18 40.

Frankreich in Leipzig

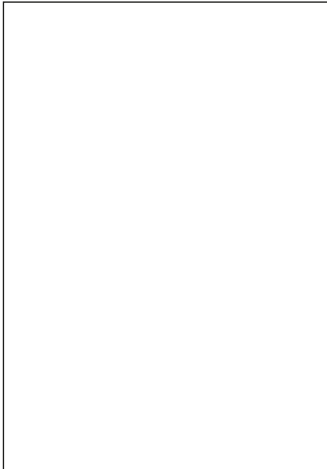
Interkulturelle Begegnung bei Sommeruniversität

Vom 3. bis 16. September veranstaltet das Frankreichzentrum der Universität Leipzig zum dritten Mal eine Französische Sommeruniversität. Ihr Ziel ist die Vermittlung französischer Sprache und Kultur mit Hilfe moderner Sprachlehrmethoden, landeskundlicher Veranstaltungen zum Thema „1945 – 50 Jahre danach“ und eines umfangreichen Kulturprogrammes. Dabei lassen sich verschüttete Sprachkenntnisse reaktivieren oder ein Studienaufenthalt in Frankreich vorbereiten.
Gleichzeitig bietet die Französische Sommeruniversität neben der Diskussion mit anerkannten deutschen und französischen Wissenschaftlern Gelegenheit zur

Begegnung mit französischen Studierenden und mit Studenten aus Polen und Tschechien. Das Programm der Sommeruniversität richtet sich verstärkt auch an Studenten, die keine romanistischen Fächer belegt haben. Es umfaßt unter anderem Themenkomplexe, die sich an interessierte Studenten der Geschichte, der Kultur- und Medienwissenschaften, der Wirtschaftswissenschaften, Soziologie und der Politischen Wissenschaften wenden.
Nachfragen und Anmeldungen sind bis zum 20. Mai an das Frankreichzentrum der Universität Leipzig, Augustusplatz 10-11, (Tel: 0341/97 30 230, Fax: 0341/96 59 629) zu richten.

Vorstand des AstA komplett

Vier Monate dauerten die Koalitionsverhandlungen, dann waren die Posten im AstA (Allgemeiner Studentenausschuss) zwischen Uni-GAL und Jusos-HSG aufgeteilt. AstA-Vorsitzender ist Günter Hinken, der die mit zehn Sitzen stärkste Faktion der Uni-GAL vertritt. Der insgesamt vierköpfige AstA-Vorstand ist pragmatischer geworden, man wolle jetzt verstärkt auf die Studenten zugehen und zusammen mit den Fachschaften den Kontakt zur Basis wieder gewinnen, so Hinken.
Inhaltliche Schwerpunkte der für ein Jahr gewählten Studierendenvertretung sollen die Diskussion um Studiengebühren, Prüfungsordnungen und die Auseinandersetzung um das hochschulpolitische Mandat der deutschen Asten sein.



Günter Hinken, AstA-Vorsitzender für die Uni-Gal
Alter: 24 Jahre
Studiengang: Geschichte, Sozialwissenschaften, Lehramt S II/I
Arbeitsschwerpunkte: Inhaltliche Koordination und Geschäftsführung des Gesamt-AstAs, Studentischer Dachverband fzs
Präsenzzeiten: Dienstag bis Donnerstag 14 bis 16 Uhr



Eva-Maria Sprengard, Stellvertreterin für die Juso-HSG
Alter: 22 Jahre
Studiengang: Rechtswissenschaft
seit 1993: Mitarbeit in der Juso-HSG ohne Mitgliedschaft
Arbeitsschwerpunkte: Mitarbeit in hochschulpolitischen Gremien sowie bei AstA-Bildungs-Konsultationen, Referentin für Antirassismus und Internationalismus



Wilhelm Knelangen, Stellvertreter für die Juso-HSG
Alter: 23 Jahre
Studiengang: Politik, Neuere Geschichte und Publizistik (MA)
seit 1992 Mitglied der Juso-HSG
Arbeitsschwerpunkte: Referent für Hochschulpolitik I – Lehramtsausbildung, Umstrukturierung der Phil. Fak. und Finanzautonomie



Arndt Klocke, Stellvertreter für die Uni-Gal
Alter: 23 Jahre
Studiengang: Politik, Soziologie, Pädagogik (MA)
außerdem aktiv bei Bündnis 90/ Die Grünen und SVD (Schwulenverband Deutschland)
Arbeitsschwerpunkte: Hochschulpolitisches Mandat, Rechtsfragen des AstA



André Obermeyer, Präsident des Studierendenparlaments
Alter: 27 Jahre
Studiengang: Medizin
Aktiv in der Uni-Gal, 1993/94 Ökologiereferent des AstA, sitzt im Verwaltungsrat des Studentenwerkes und im Senat der WWU
Außerdem aktiv beim Bund für Naturschutz Deutschland

Gespräch über Praktika in der Psychiatrie

Bis sich alles nur um das eine Problem dreht

Man tritt ein, schließt die Tür und ist Teil einer Welt, in der das Wort „Normalität“ einen ganz anderen Klang hat. Götz Hamann sprach mit Gerrit Borgmann, Medizinstudent im 9. Semester, über dessen Erfahrungen und Eindrücke während eines Praktikums in einer geschlossenen Abteilung der Psychiatrie und die kleine, erschreckend unscharfe Grenze zwischen den Adjektiven „sonderlich“ und „psychisch krank“.

Warum haben Sie dieses Praktikum überhaupt gemacht, Gerrit?

Ein solches zweiwöchiges Praktikum ist für die Mediziner Pflicht. Jeder muß drei davon absolvieren, eines in der Chirurgie, eines in der Inneren Medizin und das letzte eben in der Psychiatrie.

Und Sie sind dann den Tag über mit dem Arzt über die Station gegangen.

Man muß sich das so vorstellen. Das war dort eine Abteilung mit etwa 20 Kranken, alles keine Langzeitpatienten und auch keine psychisch kranken Straftäter. Die dortigen Patienten sind wegen akuter Störungen ihres psychischen Gleichgewichtes eingewiesen worden oder haben sich aus Verzweiflung freiwillig aufnehmen lassen. Ich konnte, wenn ich wollte, an Gesprächen des Arztes mit den Patienten teilnehmen, theoretisch sogar Fragen stellen. Pflichten gab es für mich in dem Sinne nicht.

War das für Sie einfach ein Job oder hat Sie die Arbeit innerlich mitgenommen?

Abends rauchte mir immer fürchterlich der Kopf, ich fühlte mich geistig ausgelaugt wie nach einer sechsständigen Klausur. Ich hörte gar nicht mehr auf zu grübeln.

Warum?

Es gab ständig Überraschungen, unvorhergesehene Fragen und Probleme. In der Chirurgie oder anderen Bereichen, da gibt es einen Fundus an Routinehandlungen, die jeder absolvieren kann, der schon ein Weilchen im Krankenhaus gearbeitet hat. Hier ging es um Fragen, auf die das Medizinstudium überhaupt nicht vorbereitet.

Was für Fragen?

Das waren vor allem ganz normale Fragen des Lebens, die sich für viele schon gestellt haben und die die meisten für sich beantwortet haben. So zum Beispiel, welche Ansprüche die Eltern an einen stellen, etwa was Leistungen im Studium angeht.

Und wie wird so etwas krankhaft?

Für einige erzeugen solche Anforderungen einen enormen Druck, dem sie irgendwann nicht mehr Stand halten. Es wird ein immer größeres und größeres Problem, bis sich schließlich alles nur noch um diese eine Sache dreht, nichts mehr geht und sie aus diesem Kreislauf nur noch mit professioneller Hilfe herauskommen.

„So abgeschmackt das klingt: Mitfühlen soll man, aber nicht mitleiden“

Und die können sie fürs Erste hier finden?

Erst einmal ja. Hier sollen die Patienten zur Ruhe kommen, sich in intensiven Gesprächen mit dem Arzt mit ihrem Problem auseinandersetzen. Dazu hilft der feste Tagesablauf vielen ungemein. Es war verblüffend, wie sehr sie der Führung bedurften. Frühstück, Maltherapie, Mittagessen, Sporttherapie etc. Das Wichtigste schien, daß das Leben weiterlief, j%mand anders aber die Regie übernahm.

Und wie war Ihr Verhältnis zu diesen Menschen?

einmal, im Gespräch mit einer Reittherapeutin über die Patienten, bin ich in das „Mitleiden“ abgeglitten, da hatte ich einen richtigen Kloß im Hals. Aber dann habe ich das bewußt unterbunden. So abgeschmackt das klingt: Mitfühlen soll man, aber nicht mitleiden.

Ein Arbeitsfeld für später?

Nein. Ein faszinierender Beruf, sicherlich. Aber selbst möchte ich nie Psychiater werden. Das Verhältnis, was Du zu den Patienten hast, das ist erschreckend viel Verantwortung.

Erläutern Sie das doch mal ein bißchen näher.

Also, wenn ich zum Beispiel als Chirurg einen gebrochenen Arm oder eine Platzwunde behandle, dann übernehme ich sicherlich auch Verantwortung für den Patienten. Es ist aber mehr eine Dienstleistung. Ich stehe dem Patienten von gleich zu gleich gegenüber. In der Psychiatrie übernehme ich als Arzt aber alle möglichen Entscheidungen in intimsten Lebensbereichen für die mir Anvertrauten. Das möchte ich aufDauer nicht machen. Ständig in einer so machtvollen Vaterposition.

Der Psychiater, eher Vater, nicht Herrscher?

Nein, auf gar keinen Fall. Du hast zwar eine unheimliche Machtfülle, aber ein Herrscher – nein ... Von außen mag das manchmal so aussehen. Zum Beispiel bei der Entscheidung, ob man jemanden einweist oder nicht. In der Zeit, als ich dort war, wurde jemand eingeliefert, da habe ich gedacht: Mein Gott, warum lassen sie den nicht in Frieden leben. Der hat doch nichts

Kann man das denn von außen so erkennen?

Ein geschultes Auge kann da schon viel sehen. Es geht ja häufig auch darum, Krankheiten im Frühstadium zu erkennen, was auf diesem Gebiet besonders schwer ist. Aber als Laie ... In mir hat sich damals alles gesträubt. In dieser Gesellschaft ist sowieso Andersartigkeit kaum erlaubt. Da jagen mir solche Szenen einen Schauer über den Rücken.

Könnte es nach Ihrer Einschätzung Einweisungen geben wie in „Einer flog übers Kuckucksnest“?

Nein, ich denke nicht. Sollte es wirklich zu einer Fehleinweisung kommen, ist man kurz danach wieder draußen. Durch solche Filme wird mit Emotionen gespielt, in der Realität wird so etwas kaum stattfinden können.

Wie ist so Ihr Resümee nach den zwei Wochen?

Die Art und Weise, sich mit Problemen im Persönlichkeitsbereich zu beschäftigen, wie ich sie dort erlebt habe, kann sicherlich Impulse für das eigene Leben geben. Außerdem hat mich vor allem die Sprache fasziniert, weil sie die Sachverhalte so präzise faßt. Spannend war es auf jeden Fall.

Wie ist so Ihr Resümee nach den zwei Wochen?

Die Art und Weise, sich mit Problemen im Persönlichkeitsbereich zu beschäftigen, wie ich sie dort erlebt habe, kann sicherlich Impulse für das eigene Leben geben. Außerdem hat mich vor allem die Sprache fasziniert, weil sie die Sachverhalte so präzise faßt. Spannend war es auf jeden Fall.

Heike Sepelmayer heftet Zeitschriften mit Nähseide zu Jahrgangsbänden in der ULB zusammen.

Foto: Polke

und die Einheit von Textinhalt und Textträger erhalten. Deshalb wird möglichst viel von den alten Einbänden übernommen und auch kleine Pergamentreste neu verarbeitet. Kunstvolle Schriftzüge ziehen die Feinhandwerker von Hand nach und stabilisieren schließlich in Säurebädern den pH-Gehalt des Papiers.

KARSTEN POLKE

Anzeige

Zwischen Routine und Kunst

In der ULB lernen vier Azubis das Handwerk des Buchbindens

Tina Kaehrberg steht an einer Prägepresse und drückt mit geübter Hand die Lettern aus der feinen Goldfolie auf das dunkelrote Leder. Der Einband eines Buchs entsteht. Eine Routinearbeit in der Buchbinderei der Landes- und Universitätsbibliothek Münster (ULB), wie Buchbindermeister Johannes Pittelkau erläutert. Vier Auszubildende lernen unter seiner Leitung den Beruf des Handwerksbuchbinders. Drei Jahre dauert die Lehre von Tina Kaehrberg, Heike Sepelmayer, Julia Neuhaus und Andreas Borgmann in der Universitäts- und Landesbibliothek.

Ihre Arbeit in der Buchbinderei ist vielfältig und erfordert neben handwerklichem Geschick auch ein künstlerisches Auge. Die Bücher der Bibliothek sollen leicht benutzbar sein und der Beanspruchung lange standhalten. Trotzdem wollen die Mitarbeiter der ULB die ästhetische Funktion der Bücher erhalten. Dazu stehen ihnen eine

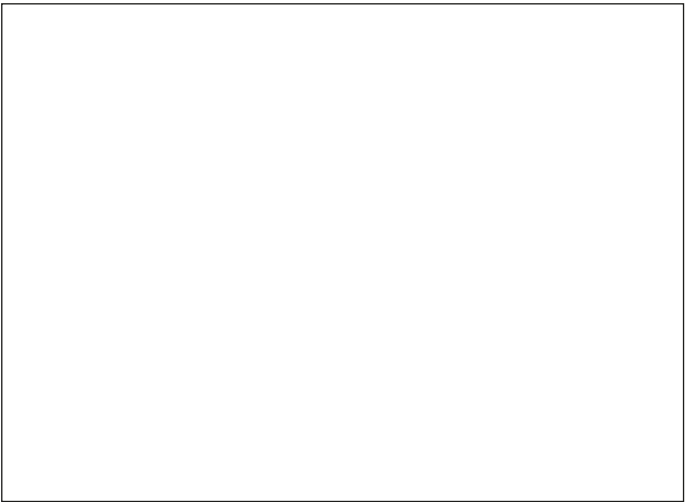
Vielzahl von Materialien zur Verfügung: Leder, Pergament, Leinen, Gewebe und manchmal auch Samt werden zum Einbinden der Bücher verwandt, Graphit und Blattgold zum Drucken des Titels. Je nach Funktion, Alter und Wert der Bücher werden die Werkstoffe ausgewählt.

Zeitschriften etwa binden die Auszubildenden routiniert in Partien mit Kleister oder Nähseide zu Jahrgangsbänden. Meist erhalten solche Bücher Leinen- oder Ziegenledereinbände.

Komplizierter wird die Arbeit dagegen bei Taschenbüchern und älteren Bänden, die häufig Schäden aufweisen. Zunächst werden sie fotografiert, um ihren alten Zustand zu dokumentieren, und ein Arbeitsbericht wird angelegt. Dann werden sie gründlich gereinigt, gebunden und mit teilweise selbstgefärbten Inneneinbänden versehen. Mit Graphit, marmorierenden Farben oder Gold wird schließlich der

Rand des Buchblocks gefärbt, wie man es landläufig von alten Bibelausgaben kennt. Bei einigen Büchern umstechen die Buchbinderinnen die Kapitelle von Hand, um den ästhetischen Eindruck zu unterstützen. Die wertvolleren Ausgaben erhalten zudem selbstgefertigte Schubler oder Schlagkas-setten, die mit Samt ausgelegt werden. Zu der Buchbinderei kommt in der ULB in Münster die Buchpflege. Da vor allem alte Literatur sehr stark als Erstquelle genutzt wird, werden ältere Bücher auf Microfiche verfilmt. Zeitschriften werden in großer Stückzahl entsäuert und in säurefreien Kartons aufbewahrt.

Eine besondere Abteilung der Buchpflege ist schließlich die Restauration. Da die ULB als Landesbibliothek auch für den westfälischen Raum zuständig ist, lagern hier viele sehr alte Bücher, die besonderer Pflege bedürfen. Die Restauratoren wollen die Substanz



Kabarett zum Hinhören: Die Schulte-Brömmelkamps mit Markus San Miguel Matern, Christoph Huneke und Corinna Doussier (von links nach rechts)
Foto: Markus Hippeli

Mit pädagogisch wertvollem Biss

Neues Programm der Schulte-Brömmelkamps

Alle Wege führen nach Rom. Aber auch zu „Schulte-Brömmelkamp“. Jedenfalls wenn es ums münster-sche Kabarett geht. Denn „Schulte-Brömmelkamp“ ist die kabarettistische Talentschmiede der Westfalenmetropole.

Zuletzt stellten die Brömmels ihr sechstes Vollprogramm vor. „Herrschaftszeiten“ heißt es, und ist eine bitterböse Mischung aus Kabarett und Comedy, gewürzt mit einem Schuß rabenschwarzen Humor.

„Schulte-Brömmelkamp“ ist Kabarett mit Tradition. Und die nahm 1983 ihren Anfang in der WWU. Dort nämlich rief Professor Jürgen Henningsen am Fachbereich für Erziehungswissenschaften eine Kabarett-AG ins Leben, die sich dann schnell zu einer kabarettistischen Fundgrube mauserte.

Die Solokünstler Peter Korneffel und Carsten Höfer sind ebenso Ex-Brömmels, wie das Trio „Buschtrommel“, das zuletzt mit dem Grazer Kleinkunstpreis ausgezeichnet wurde. Der Name steht also für Qualität, auch wenn sich seit der Gründerzeit einiges geändert hat.

Inzwischen hat „Schulte-Brömmelkamp“ nicht mehr viel mit der Uni zu tun, doch so ganz können die Nachwuchs-Kabarettisten ihre Wurzeln nicht verbergen. Denn alle sechs Brömmels sind „hauptberuflich“ StudentInnen.

Doch statt sich im wissenschaftlichen Elfenbeinturm zu verkriechen, schauen sie lieber mit geschärftem Blick der Welt auf die nicht immer sauberen Finger. Frei nach dem Motto: „Der Mob tobt, die Puppen tanzen“.

Denn was gibt es schließlich Schlimmeres als die Stammkneipe, die plötzlich geschlossen ist. Das jedenfalls läßt jener Sketch erahnen, in dem Christoph Huneke und Thilo Lassak als Saufrumpkane nicht nur keine Kehle, sondern auch kein Auge trocken lassen.

Übrigens heißt es am 17. Juni „back to the roots“ für „Schulte-Brömmelkamp“. Denn beim Barock-Spektakel der Universität nimmt „Schulte-Brömmelkamp“ die Zeit des Absolutismus auf den Arm. Die „Herrschaftszeiten“ brechen in Münster noch zweimal an: Am 26. Mai im Metropolis-Kino und am 25. November im Bennohaus. KARSTEN KELLERMANN

Veit Christoph Baecker, Doktorand bei den Germanisten, textete einen Krimi-Comic

Griff in die Klischee-Kiste

Die Helden sind hart, die Frauen willig und die Bösen zynisch. Für ihren ersten Comic „Hello Sailor“ haben Veit Christoph Baecker und Marcus Schüttelhöfer ganz tief in die Klischee-Kiste der serie noir gegriffen. Herausgekommen ist ein amüsanter Spiel mit den Mythen des schwarzen Films, das seinen Witz vor allem aus der Brechung zwischen Wort und Bild bezieht. Der Detektiv Sam Deckard soll im Belfast der 30er Jahre in einer ins Absurde gesteigerten Persiflage auf Marlowe & Co. den Untergang der „Titanic“ aufklären – das Wissen um den Versicherungsbetrug erlaubt ihm für die

Zukunft ein sorgenfreies Leben. Schwarz-weiß ist zum Schluß nur noch die Farbe des Comics – die Charaktere mischen sich fließend ins Grau.

Verantwortlich für den Text zeichnet Veit Christoph Baecker, der, wenn er nicht gerade über den Untergang der „Titanic“ nachdenkt, an der WWU über den Schriftsteller Ernst Penzoldt promoviert. Das Klima gegenüber Comics sei immer noch „sehr kühl“, meint Baecker, die Bildergeschichten hätten noch immer etwas Exotisches. Warum hat er dann nicht eines jener Genres gewählt, die einem ange-

henden Doktor der Germanistik besser anstehen würden? „Die Ausdrucksmöglichkeiten des Comics gehen weit über die eines Gedichtes oder eines Romanes hinaus. Außerdem schätze ich das Teamwork zwischen Zeichner und Texter sehr“, erklärt der 28jährige.

Noch fehlt den Figuren von Schüttelhöfer das Leben, noch ist den Zeichnungen anzusehen, daß es sich um eine Erstlingsarbeit handelt. Seit Dezember 1993 arbeiten die beiden zusammen, Marcus Schüttelhöfer bereitet derzeit zusammen mit Baecker seine Diplomarbeit an der Fachhochschule vor. Der fruchtbaren Verbindung sind außerdem einseitige Strips entsprungen. Unter dem Titel „Monsterium“ treibt der Kiepenkerl mit seinem wilden Haufen sein Unwesen in der Westfalen-Metropole und die Satire auf den Höhepunkt. Erscheinen sollen sie vielleicht im Sommer.

In Münster ist auch der kleine Aa-Verlag ansässig, in dem



Veit Christoph Baecker

„Hello Sailor“ erschienen ist. Von der Auflage von 500 Stück sind bereits etwa 200 Alben zum Preis von zehn Mark über den Ladentisch gegangen – in einer Branche, in der die Durchschnittsalage bei 3000 Stück liegt, ein respektables Ergebnis. LOIS Veit Christoph Baecker/Marcus Schüttelhöfer, „Hello Sailor“, Aa-Verlag, 24 Seiten, zehn Mark

Dunkle Vorstellungen von der Zukunft

Literaturwettbewerb ohne Sieger / Werkstattgespräch mit drei Teilnehmern geplant

Nun, über die Resonanz können sich die Veranstalter des Literaturwettbewerbes „Jahrtausend(W)ende“ – der Senatsausschuß für Kunst und Kultur – sicher nicht beklagen. Über 60 Beiträge von 54 Autoren erreichten die sechsköpfige Jury, überwiegend Kurzgeschichten, ein halbes Dutzend Dialoge, einige Gedichte. Trotzdem hat sich die Jury entschieden, keinen der eingereichten Texte auszuzeichnen.

Dafür wird am 20. Juni zu einem Werkstattgespräch eingeladen, bei dem sich Stefan Rogall, Axel Schöpp und Peter Stallknecht mit ihren Texten vorstellen. Dr. Ursula Franke, Jury-Vorsitzende ohne Stimmrecht, erläutert, warum man

sich so entschieden hat: „Die sprachliche Umsetzung der sicherlich oft mit großer Betroffenheit gewählten Themen ließ unter literarischen Maßstäben doch zu wünschen übrig.“ Man habe bewußt einen sehr strengen Maßstab angelegt, schließlich würde auch bei Wettbewerben von professionellen Schriftstellern häufig ein großer Teil nicht berücksichtigt. „Wer sich dem Anspruch eines Wettbewerbes stellt, muß damit rechnen, daß er auch entsprechend begutachtet wird“, meint Franke. So erstaunt auch nicht, daß zwei der drei zum Werkstattgespräch Eingeladenen schon vorher an Wettbewerben teilnahmen.

15 Frauen sind unter den Einsendern, die – soweit erkennbar – vor allem aus Studentenkreisen kommen. Die Bandbreite der Themen ist groß, auch wenn sich fast alle die „Jahrtausendwende“ vorgenommen haben.

„Nach meinem subjektiven Blick sind die Vorstellungen von der Zukunft eher dunkel gefärbt, da werden viele Ängste zum Ausdruck gebracht“, berichtet Franke. Um Computerwelt und Gentechnologie kreisten einige Texte, andere verarbeiteten Anspielungen auf das Alte Testament und die christliche Religion motivisch. Da gebe es aber auch einige Autoren, die mit großer Nüchternheit fest-

stellten, daß Einschnitte nach Jahreszahlen unbedeutend seien.

Ursprünglich sollte die Präsentation der Texte mit den Uni-Kunst-Tagen im Sommer gekoppelt werden. Doch wegen der Ballung von Veranstaltungen wie Lyriker-Treffen und Barockfest sind diese verschoben worden. Sie werden jetzt wie früher im Wintersemester, das heißt, vom 15. bis 17. November, stattfinden. Das Programm steht bereits jetzt weitgehend fest. Ein Höhepunkt soll dabei die Podiumsdiskussion „Die Kunst und die großen Ideen“ mit der Lesung von theoretischen Texten und Becketts „Letztem Band“ des Transit-Theaters werden. BN

Anzeigen

Weiter Betreuung von Studenten und Doktoranden

Astronomisches Institut wird geschlossen

Das Astronomische Institut Münster (AIM) des Fachbereichs Physik geht nach der Emeritierung von Prof. Dr. Waltraut Seitter zum Ende des vergangenen Wintersemesters seiner endgültigen Schließung entgegen. Damit wird auf einen Beschluß der Landesregierung aus dem Jahr 1982 zurückgegriffen, der vorsah, die Institute in Bochum und Münster zu schließen. Während die Universität Bochum erfolgreich um den Erhalt ihres Astronomischen Instituts gekämpft hat, konnte das AIM nicht auf Dauer gehalten werden.

Da das AIM trotz minimaler Ausstattung eines der leistungsfähigsten Institute ist, wertet die ehemalige Direktorin die Schließung als Beweis dafür, daß wissenschaftliche Leistung nicht mehr zähle und Lehre offenbar auch nicht. Das AIM hat nach ihren Angaben pro Dozent im vergangenen Jahr 1,6 mal mehr Diplomarbeiten in Physik abgeschlossen als der Fachbereichsdurchschnitt.

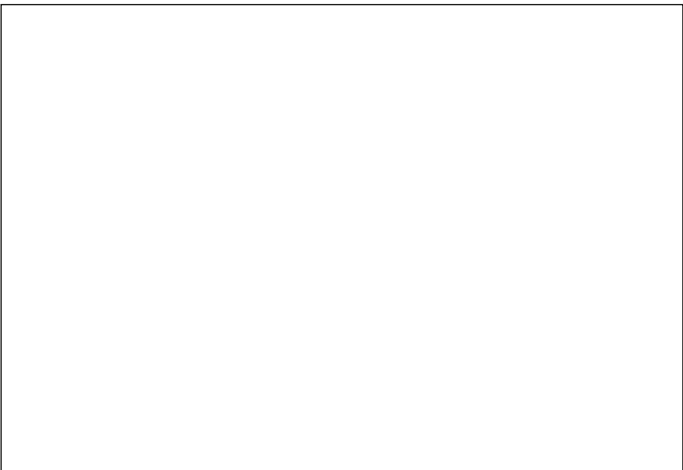
Zur Zeit kämpft Prof. Seitter noch darum, das weltweit einmalige Kosmologie-Projekt des AIM fertigzustellen. Immerhin sind seit 1988 von zahlreichen öffentlichen Geldgebern mehr als 2,7 Millionen Mark an Drittmitteln vor allem für das „Münster Redshift Projekt MRSP“ zur Verfügung gestellt worden. Ein Abbruch der Arbeiten, für die bereits fast eine Million Galaxien vermessen worden sind (für weitere sechs Millionen sind die Arbeiten teilweise abgeschlossen), würde den weltweiten Vorsprung des MRSP zunichte machen, so die Wissenschaftlerin. Damit würde Deutschland in der beobach-

tenden Kosmologie, in der sehr große Datenmengen eine bedeutende Rolle spielen, erheblich zurückfallen.

Prof. Rainer Santo, 1985 und heute Dekan des Fachbereichs Physik, bedauert die Schließung und hebt die einzigartigen wissenschaftlichen Verdienste und das hohe persönliche Engagement aller Mitarbeiter hervor. „Aber damals hatten wir allein in der Physik zwölf Stellen durch ‚k.w.‘-Vermerke (Künftig wegfällig) verloren und konnten so die Mindestanforderungen des Landes für eine Weiterführung des Astronomischen Instituts nicht mehr erfüllen“, erläutert er die damalige Situation.

Das Rektorat hat der vorübergehenden Weiterführung des Instituts zugestimmt und den Dekan zum kommissarischen Leiter bestellt. Die Diplomanden, die in Astrophysik ihre Diplomarbeit anfertigen, sollen weiter von Dr. Bruch betreut werden, dessen C2-Stelle 1997 ausläuft. Zwar gebe es keinen Rechtsanspruch auf einen Platz in der Astronomie, man wolle aber möglichst noch alle berücksichtigen, welche Vorleistugen zur Diplomarbeit erbracht hätten. Für die Doktoranden sieht es schwieriger aus, in das persönliche Verhältnis zwischen Betreuer und Betreutem will der Fachbereich nicht eingreifen. Der Abschluß der laufenden Doktorarbeiten sollte sich nach Vorstellung Santos aber unproblematisch gestalten.

Auch nach 1996 will der Dekan weiterhin über Lehraufträge astronomische Veranstaltungen anbieten: „Einem großen Fachbereich Physik wie in Münster steht eine Astronomie gut an“. G. FREYTAG



Helfen mit Kunst

Der Kunstband „Portraits. Niederländische Maler des 17. Jahrhunderts der S0?r Rusche Sammlung“ wird nicht nur Kunstliebhaber erfreuen. Denn von jedem der verkauften Exemplare werden 2,50 Mark an die Mukoviszidose-Stiftung abgeführt. Sie hilft Kindern, die an einer chronischen Verschleimung der Atemwege erkrankt sind.

Seit 1992 werden die 63 Porträts der Privatsammlung vom Niederlande-Zentrum der Universität und dem Bonner Professor Hans-Joachim Raupp wissenschaftlich untersucht. Fünf weitere Bücher zur S0?r Rusche Sammlung sind in Planung.

Hans-Joachim Raupp (Hrsg.) „Portraits“, LIT-Verlag Münster, 185 Seiten, 34,80 Mark

Von wegen Alma Mater!

Die Herren Professoren bleiben an deutschen Hochschulen noch immer weitgehend unter sich

„It’s a man’s, man’s world“, sang bereits James Brown, und Herbert Grönemeyer behauptete später: „Männer sind auf Sieser Welt einfach unersetzlich“. Fast scheint es so, als hätten sich die beiden Pop-Größen ihre Inspiration an der WWU geholt, denn trotz Frauenförderprogrammen und einem gestiegenen Frauenanteil bei Studienanfängern bleiben die Herren Professoren in Münster wie auch an anderen deutschen Universitäten noch immer weitgehend unter sich.

Daß besonders auf den oberen Stufen der Wissenschaftspyramide die Luft dünn wird für aufstiegswillige Frauen, zeigte Ende 1991 die Gleichstellungskommission der WWU mit ihrer Studie zur „Verteilung der Beschäftigten und der Studierenden an der Westfälischen Wilhelms-Universität“. Während damals bei den C1-Besoldungen noch 25,4 Prozent Frauen zu finden waren, wurden bei

den besserdotierten C2- und C3-Stellen nur noch 7,1 beziehungsweise 9,6 Prozent weibliche Lehrende gezählt. Absolute Ausnahmeerscheinungen sind die Frauen schließlich bei den höchstdotierten C4-Professuren: Dort machten sie 1991 sogar nur 4,7 Prozent aus.

Selbst in den Gesellschafts- und Geisteswissenschaften mit ihrem hohen Frauenanteil bei den Studierenden gibt es in Münster kaum Professorinnen, wie die Soziologin Dr. Uta Klein erläutert. Zusammen mit der Professur für Frauenforschung möchte die Frauenforscherin am Institut für Soziologie jetzt eine Neuauflage der Untersuchung verwirklichen. Der Unterschied zur vorigen Studie: Nicht nur „Wieviele Frauen?“, sondern auch „Warum nicht mehr Frauen?“ lauten die Fragen, die beantwortet werden sollen.

Neben einer Analyse frauenspezifischer Hindernisse auf dem Weg

Deutsch in Warschau

Mit Beginn des Wintersemesters 94/95 wurde an der international renommierten Partnerhochschule Warsaw School of Economics ein durch ein DAAD-Programm unterstützter wirtschafts- und sozialwissenschaftlicher Studiengang in deutscher Sprache eingerichtet. Im Sommersemester ‘95 studieren im Rahmen dieses Studiengangs zum ersten Mal drei Warschauer Studentinnen der Wirtschaftswissenschaften an der Universität Münster.

Interesse für Lateinamerika

Großes Interesse zeigen Münsteraner Wissenschaftler an dem neuen EU-Mobilitätsprogramm mit Lateinamerika. Nach Bekanntgabe der Bewerbungsfristen sind bereits sechs Bewerbungen in Brüssel vorgelegt worden: zweimal Medizin, einmal Lateinamerika-Zentrum, einmal Biologie, einmal Geologie, einmal Pharmazie.

Kooperation mit York

Die Universitäten Münster und York planen, ihre Zusammenarbeit zukünftig zu vertiefen. Gedacht ist an gemeinsame Kooperationen unter dem Dach der europäischen Forschungs- und Mobilitätsförderung sowie an Austausch zu Studium, Praktikum und Forschung.

Stipendien für Japan

Wissenschaftler oder Studenten der Philosophischen Fakultät, die im akademischen Jahr 1995/96 einen kurz- oder langfristigen Aufenthalt an japanischen Hochschulen planen, können, wie bereits im Vorjahr, wieder finanziell unterstützt werden. Es stehen umfangreiche Mittel aus dem Schneider-Sasakawa Fonds bereit. Letzter Bewerbungstermin für Aufenthalte im kommenden akademischen Jahr ist der 31. Mai 1995. Auskünfte erteilt Dr. Dietmar Wilske, Telefon 22 27, Auslandsamt der Universität Münster.

den mußten.

Die meisten Studentinnen aber stecken sich ihre Ziele erst gar nicht so hoch: „Frauen werden nicht ermutigt, weil es kein weibliches Vorbild für sie gibt“, erläutert die Soziologin. In Einführungsveranstaltungen für Primarstufen-Studierende habe sie regelmäßig eine dafür bezeichnende Situation erlebt: Anwesend seien meist etwa sechzig Studentinnen und ein männlicher Kommilitone. Auf die Frage nach ihrem Berufsziel antworteten alle Frauen, daß sie Grundschullehrerin werden wollten. Der Mann jedoch antwortete nicht selten: „Grundschuldirektor“.

Oft würden Dozentinnen auch als Alibi-Frau mißbraucht und in ein Frauenforschungs-Ghetto gedrängt. Mit Hilfe dieser Befriedungsstrategie falle es dann nicht so auf, wenn für alle anderen Schwerpunkte mit ruhigem Gewissen – natürlich – wieder Männer eingestellt würden. BRITTA DOMKE

Anzeige

